

Brühler Zeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Pfg. Kleinanzeigen 20 Pfg. für auswärtige und amtliche Anzeigen 10 Pfg. — Reklamen 30 Pfg. — Beilagen pro Tag 20 Pfg. Bei langfristiger Werbung oder Konten ist jeder Rabatt einräumig. — Platzanzeigen unverbindlich.

Brühler Lokalanzeiger — Brühler Stadtanzeiger — Brühler Volkszeitung
Amtsblatt der Stadt Brühl
Postfachkonto Köln 12742 — — — Fernsprecher 2108

Bezugspreis. Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.60 RM im Voraus zahlbar. Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Störungen infolge höherer Gewalt oder Ausstände rechtfertigen keine Erlassungen.

Nr. 216

Mittwoch, 17. September 1930

33. Jahrgang.

Die Reichsregierung bleibt

Mit. Berlin, 16. Sept. In der Dienstags-Sitzung des Kabinetts wurde beschlossen, trotz der durch die Wahlen geschaffenen Lage einstweilen im Amt zu verbleiben. Das Kabinett kam einstimmig zu der Auffassung, die Reichsregierung müsse ihr Programm zur Lösung der wirtschaftlichen, finanziellen und sozialpolitischen Fragen soweit fördern, daß es dem am 13. Oktober neu zusammentretenden Reichstage vorgelegt werden könne. Damit ist der Beschluß gegeben: Das Kabinett tritt nicht zurück, und der Reichstagskanzler macht einen Versuch, im neuen Reichstage mit der Minderheit fort zu regieren. Ob dieses Beginnen Erfolg haben wird, ist nicht abzusehen. Der Reichstag wird seinerzeit die Entscheidung treffen müssen. Der Kanzler hat auf den Erholungsurlaub, den er anfänglich antreten wollte, verzichtet, weil er seine Anwesenheit in Berlin für notwendig hielt. Die Zentrumspartei soll sich bereits mit Erwägungen beschäftigen, der Auffassung des Reichstagskanzlers Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und die Möglichkeit des Fortregierens in Betracht ziehen. Andererseits wird von der Nationalsozialistischen Partei die Parole ausgegeben, auf keinen Fall eine Verfassungsverletzung dulden zu wollen. Man kann nicht behaupten, daß in dem Entschluß des Kabinetts eine Verfassungsverletzung liegt, zumal auch der Reichspräsident mit dem Verfahren einverstanden zu sein scheint. Die Minderheitsregierung würde aber auf alle Fälle die Notverordnungen des Reichspräsidenten zu verabschieden haben. Ob es gelingen wird, die Notverordnung in unveränderter Form weiter zu erhalten, ist freilich fraglich; jedoch sind für ihr Weiterbestehen in vielleicht geänderter Form, die dem Grundgedanken keinen Abbruch tun soll, günstige Anzeichen vorhanden.

Dr. Curtius vor der Völkerverbundversammlung

Mit. Genf, 17. Sept. In der gestrigen Völkerverbundversammlung sprach zunächst der italienische Delegierte Scialoja über die Lage in Europa, und er vertrat seine Ansicht dahin, daß sich in Europa noch viel zu viele Gegensätze und Spannungen bemerkbar machten. Redner stellte sich im übrigen auf den Standpunkt des englischen Außenministers Henderson in der Abrüstungsfrage und betonte, daß die Abrüstung in Europa nicht von der Bedingung der Lösung der Sicherheitsfrage abhängig gemacht werden dürfe.

Mit großer Spannung und unter lautem Beifall der Versammlung begann hierauf der deutsche Außenminister Dr. Curtius seine Ausführungen. Nachdem er erklärt hatte, daß sich an der grundsätzlichen Stellung Deutschlands zum Völkerverbund nichts geändert habe, berührte er die Abrüstungsfrage, die Deutschland, wie der Redner ausführte, schon seit vier Jahren im Völkerverbund angeknüpft habe, ohne daß entscheidende Schritte gefolgt wären. Im allgemeinen begnügte sich Dr. Curtius damit, sich den Ausführungen des englischen Außenministers Henderson, die er dieser Lage in dieser Frage machte, anzuschließen, worin er nicht unterließ, die Bemerkung einzufügen zu lassen, daß die Dinge zurzeit tatsächlich so liegen, daß die Regierungen mit der Erfüllung ihrer rechtlichen und moralischen Verpflichtungen zur Abrüstung seit Jahren zur größten Enttäuschung Deutschlands im Rückstand seien. Es müsse unbedingt jetzt zur Tat geschritten und die Abrüstungskonferenz im nächsten Jahre endlich einmal abgehalten werden. Sodann ging Dr. Curtius auf die Mindesterforderung ein, die ein wichtiges Element für die Sicherung des Friedens bedeute. Er schlug vor, das Problem vor weiteren Entscheidungen einem Studienauschuß zu überweisen. Hinsichtlich der europäischen Wirtschafts- und Zollunion machte Dr. Curtius eine Reihe Vorschläge und schloß sich dabei den Ausführungen des österreichischen Bundeskanzlers Schöberl an, der einen Zusammenschluß zunächst zwischen denjenigen europäischen Staaten empfohlen habe, zwischen denen die Schwierigkeiten und Vorurteile geringer seien als zwischen der Gesamtheit der europäischen Staaten. Wörtlich bemerkte Dr. Curtius zum Schluß: Es könne sich nicht bei dieser großen Aufgabe darum handeln, um Zollpositionen zu feilschen oder sich kleine Vorteile für einige Jahre zu sichern, sondern es handele sich darum, einen neuen Abschnitt der europäischen Wirtschaftsgeschichte abzuschließen, der durch gegenseitige Abriegelung und durch den Kampf aller gegen alle gekennzeichnet sei. Die Rede fand im Hause großen und stürmischen Beifall.

Die Raumnöte im Reichstag

Eine Publikumstribüne soll für Abgeordnete hergerichtet werden.

Berlin, 16. Sept. 575 Abgeordnete werden spätestens am 14. Oktober in den Plenarsaal des Reichstags einziehen, und jeder von ihnen wird einen Sitzplatz haben wollen. Da aber bereits bei dem 491 Köpfe zählenden früheren Reichstage die Plätze bis auf den letzten vergeben waren, steht die Reichstagsverwaltung vor der Aufgabe, wie sie für 84 Abgeordnete Plätze schaffen kann, ohne zunächst bauliche Veränderungen vorzunehmen. Die Erörterungen darüber sind bereits lebhaft im Gange. Zu baulichen Veränderungen, die im Parlament die nötigen Sitze schaffen würden, brauche man, wie der Direktor des Reichstages Geheimrat Galle, beständig, mindestens ein Vierteljahr. Da das augenblicklich aus Zeitmangel nicht möglich ist, sucht man nach Notbehelfen. Wie man hört, soll zunächst einmal die Lösung so versucht werden, daß der Teil der Pu-

blikumtribünen, der gerade gegenüber dem Präsidentenstuhl liegt (Tribüne A), als Abgeordnetentribüne hergerichtet wird. Die Abgeordneten, die dort oben ihre Plätze innehaben, müßten sich vielleicht der Unbequemlichkeit unterziehen, außer zu ihren Reden vielleicht auch zu den einfachen Abstimmungen in das Parkett hinabsteigen, um dem Präsidenten den Leberbild über das Abstimmungsbild zu erleichtern. Schwierig wird bei dieser Platzverteilung auch die Frage der Ordnungsrufe sein, die leicht an die falsche Adresse gelangen können, da es auf die ziemlich weite Entfernung vom Präsidentenstuhl aus nicht immer leicht sein wird, genau zu entscheiden, ob die gerügten unparlamentarischen Zwischenrufe von Abgeordneten oder von den nebenan stehenden Tribünenbesuchern herkommen.

Von anderer Seite wird noch vorgeschlagen, nach Vorbild des englischen Parlaments die Trennung zwischen Regierungsbank und Abgeordnetensitzen aufzuheben, die Minister in die vorderste Bank ihrer Fraktionen zu legen und auf der Regierungsbank — bis auf einen kleinen Sektor für Reichsrats- und Regierungsvertreter — die nötigen Abgeordnetenplätze zu schaffen.

Wahlen der Not

Von unserem besonderen Berliner parlamentarischen Mitarbeiter:

Die Wahlen des 14. September können nie und nimmer als Normalwahlen angesehen werden. Es waren Wahlen der Not.

Wen sollte es auch wundern, daß der Radikalismus anwachsen muß in einer Zeit einer so schweren Wirtschaftskrise, bei drei Millionen Arbeitslosen und damit 9—10 Millionen Menschen, über denen das Schwert der Existenzlosigkeit schwebt, bei einem Uebermaß an Erbitterung, die geradezu an Verzweiflung grenzt, und die in nicht nur unpolitisch, sondern geradezu verderblicher Weise genährt wurde durch das just vor den Wahlen ganz besonders schroff wirkende Vorgehen größerer industrieller Unternehmungen gegen Arbeiterschaft und Angehörige.

So sind die Radikalen rechts und links in der Tat, freilich in einem Ausmaße, wie man es nicht für möglich gehalten hätte, gewachsen. Bei dem Zuwachs der Nationalsozialisten allerdings zeigt sich wieder einmal die alte Erfahrung bestätigt, daß, wer schon einmal radikal wählen will, das gleich gründlich macht.

Was ist schon schließlich für ein Unterschied zwischen den deutschen Nationalen Hugenberg'scher Prägung und den Nationalsozialisten unter Hitler's „Führung“? Einer ist so „hart“ wie der andere. Hugenberg und Hitler geben sich gegenseitig in der Verbotsfreiheit, im Fanatismus und in der Sucht, zu zerlegen, nicht das geringste heraus.

Und so hat die Wählerchaft in weiten Kreisen des Landes einfach die Folgerung gezogen, daß sie mit fliegenden Fahnen zu Hitler überging. Man kann es an den Zahlen verfolgen, wie der Verlust der Deutschen Nationalen oft haarscharf den Gewinn der Nationalsozialisten ausmacht, die durch den jugendlichen Zuwachs noch ganz gewaltig verstärkt wurden. Im Durchschnitt haben die Nationalsozialisten sich verzehnfachen können, in einzelnen Wahlkreisen haben sie sogar das 15-, das 17- und selbst das 20fache, wie beispielsweise im Wahlkreis Liegnitz, der bei den letzten Wahlen abgegebenen Stimmen erzielt.

Außerordentlich charakteristisch dafür, daß tatsächlich die Nationalsozialisten von den Deutschen Nationalen die Stimmen gewonnen haben, sind jene Gebiete des Ostens und Ostpreußens, in denen bisher die Deutschen Nationalen ihre Hauptdomänen sehen mußten. So haben in Pommern die Nationalsozialisten ihre Stimmenzahl um das Fünzfache, in Preußen um das Sechsfache, in Schleswig-Holstein, in Frankfurt a. d. Oder u. in vielen anderen Bezirken.

Sehr interessant ist des weiteren der Umstand, daß in Thüringen, wo doch bisher schon ein sehr starker nationalsozialistischer Regierungseinfluß unter Dr. Frick geltend machen konnte, der verhältnismäßige Zuwachs der nationalsozialistischen Stimmen weit unter dem Durchschnitt der nationalsozialistischen Gewinne in anderen Wahlkreisen steht.

Und doch werden die Nationalsozialisten ihres Sieges, der sich als ein reiner Phosphorsieg darstellt, sicherlich nicht froh werden. In den engeren Kreisen hat man schon in der Sonntagsnacht die Hände über den Kopf zusammengeschlagen und ausgerufen: „Herr, verschone uns von diesem Mandatssegel!“ Jetzt werden die Nationalsozialisten den Wechsel einblen-

müssen, den sie den fanatisierten Massen gegeben haben. Wenn wir im Gelbe schwimmen würden, dann könnten wir nur wünschen, daß den Nationalsozialisten Gelegenheit gegeben wird, das einmal wahrzumachen, was sie alles verprochen haben. Die nationalsozialistischen Wähler würden dann ihr blaues Wunder erleben.

Der gewaltige Aufstieg der nationalsozialistischen Stimmen, und damit der nationalsozialistischen Mandate braucht, bei voller Würdigung des Ernstes der dadurch geschaffenen Situation, doch keineswegs Sorge oder gar Angst hervorzurufen. Es ist noch zu allen Zeiten mit Wasser gelocht worden und auch die Nationalsozialisten würden, selbst wenn sie insstande wären, die Macht im Staate an sich zu reißen — dazu sind sie aber trotz ihres Mandatsgewinns bei weitem nicht fähig — eben mit Wasser kochen müssen. Sie würden sich hüten, die außenpolitischen Verträge zu zerreißen; sie würden sich hüten, jene finanzpolitischen Experimente durchzuführen, die sie mit „Abschaffung der Zinsnechtschaft“, „Zerschlagung des Bank- und Börsenkapitals“, und dergleichen umschrieben. Sie würden bald schamhaft sitzen. Freilich hätte die Wirtschaft den Schaden, und wir würden zu einer Arbeitslosigkeit von dem doppelten und dreifachen Ausmaß, wie wir es gegenwärtig schon haben, kommen müssen.

Gar manchem Einsichtigeren unter den Nationalsozialisten mag sich deshalb, wenn er sich die Dinge jetzt in Ruhe und abseits von dem die Sinne verblendenden Begeisterungsrausch überfliehet, der Ausruf auf die Lippen drängen: „O weh, wir haben gesiegt!“

Geradezu katastrophal ist die Zerschlagung der Mitte. Die Deutsche Volkspartei ist beinahe auf die Hälfte zusammengeschrumpft. Hier sieht man wiederum, daß die Wählerchaft alles ertragen kann, nur nicht Halbheiten, Unentschiedenheit und charakterloses Schwanken. Den Wählern konnte es unmöglich einleuchten, daß die Deutsche Volkspartei auf der einen Seite mit den Nationalsozialisten, auf der anderen Seite mit der Staatspartei, wie in Baden, zusammengeht, daß sie unter der verhängnisvollen Leitung des Dr. Scholz zwischen den Entscheidungen hin- und herpendelt und im kritischen Augenblick stets an der Seite der Krisenmacher zu finden war, kurz, daß die Politik der Deutschen Volkspartei in das gesamtpolitische wie aber auch Wirtschaftsleben Deutschlands in den letzten Jahren eine gefährliche Unsicherheit hineingebracht hat.

Die 107 Nationalsozialisten des neuen Reichstages geben im Effekt der künftigen Rechten im schlimmsten Falle eine schwächere radikale Note. Hugenberg oder Hitler — das ist „gepusht wie gesprungen“. Die 107 Nationalsozialisten und die 41 Deutschen Nationalen, zusammen also 150 oppositionelle Reichstagsmandate, charakterisieren den Reichstag nicht anders, als früher 150 sich gleichfalls jeder fruchtbarer Arbeit entziehenden Deutschen Nationalen.

Deutschnationale und Nationalsozialisten haben das eigentliche Ziel ihres Kampfes, nämlich die Vernichtung des „Marxismus“ nicht im entferntesten erreicht. Auch bei den jetzigen Reichstagswahlen zeigt sich genau die gleiche Erscheinung wie bei vorausgegangenen Wahlen im Lande, daß mit dem Anwachsen des Rechtsradikalismus auch ein Anwachsen des Linksradikalismus verknüpft ist. Das ganze Ergebnis der fanatischen Agitation der Rechtsradikalen ist der

Das Neueste in Kürze

— Nach einer Besprechung mit dem Reichskanzler hat Reichstagspräsident Loh, Montag, den 13. Oktober, als Einberufungstag für den Reichstag festgesetzt.

— Reichspräsident von Hindenburg traf im Kraftwagen in Bad Niffingen ein, von wo er sich zum Schloß Sternberg begibt, in dem der Reichspräsident während der Dauer des Mandats Wohnort nimmt.

— Wie aus Falkenstein im Vogtland gemeldet wird, beabsichtigt Max Hölz von dort nach Berlin überzuziehen.

— In Waltrop bei Heddlinghausen wurde in einem kumpfigen Wiesengelände ein gut erhaltenes Steinbeil aus der jüngeren Steinzeit gefunden. Der Fund wurde dem Bestischen Museum in Heddlinghausen zur Verfügung gestellt.

— Wie aus Moskau gemeldet wird, verlautet jetzt amtlich, daß die Räteregierung den Bau von drei großen Luftschiffen beabsichtigt. Die Luftschiffe sollen im Jahre 1932 fertiggestellt sein. Die Geldmittel sollen teils vom Staat, teils von den freiwilligen Militärverbänden aufgebracht werden.

— Die Zahl der bis jetzt in Barcelona freilebenden Arbeiter beträgt nach einer sozialistischen Pressestimme etwa 40 000.

— In Sanderabad (Indien) sind 11 Fälle von Pest festgestellt worden.

Gewinn der Kommunisten um 22 Mandate, nahezu der Hälfte der bisher innegehabten Sitze.

Das Zentrum ist im neuen Reichstag die stärkste bürgerliche Partei. Der reine Gewinn an Mandaten beträgt zehn. Mit der Bayerischen Volkspartei zusammen marschiert sie um nicht weniger als sechzig Mandate vor der dann zahlenmäßig nachfolgenden bürgerlichen Partei, der Deutschen Volkspartei. Der Gesamtmandatsgewinn des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei von zehn Mandaten reicht aber nicht aus, um den Fehlschlag, den die Staatspartei und die Konservativen erlitten haben, auszugleichen.

Eine Enttäuschung bedeutet das Wahlergebnis für die Gruppe Treutlaus, deren Gefolgschaft im Lande minimal und für eine aktive Willensbildung im Reichstag kaum von Bedeutung ist.

Das Zusammengehen der Demokraten mit dem Jungsozialismus ist der ehemaligen Demokratischen Partei sehr schmerzhaft bekommen. Ihre letzte Mandatsziffer von 25 ist auf 22 abgesunken. Die neue Staatspartei hat bis auf wenige Ausnahmen in den Wahlkreisen viel geringere Stimmenziffern aufbringen können, als es bei der ehemaligen Partei der Fall war, und ganz besonders charakteristisch ist der Umstand, daß beispielsweise in Baden, wo die Staatspartei mit der Deutschen Volkspartei ging, ein Stimmenverlust von nicht weniger als 35 000 sich ergab. Das einzige Ergebnis der, wie sich herausstellt, völlig überflüssigen Gründung der Deutschen Staatspartei ist, daß vom Jungsozialismus Parteien in den Reichstag einzuziehen können, die ohne das Bündnis mit den Demokraten niemals dazu gekommen wären.

Wahlen der Not: Stärkung des Radikalismus rechts und links, Zerreißen der Mitte, ziemlich gehaltener Beifall der Sozialdemokraten, und in all der Flut das Zentrum als ein auf festem, unüberwindlichem Fundament ruhender Sammelplatz, der gerade in solchen kritischen und verworrenen Zeiten, wie wir sie gegenwärtig durchmachen müssen, noch am ehesten insstande ist, die arbeitwilligen und positiv schaffenden Kräfte an sich zu ziehen.

Dem Zentrum wird darum im neuen Reichstag eine geradezu entscheidende Bedeutung zukommen für die Gestaltung der allgemeinen wie insbesondere der Wirtschaftspolitik der nächsten Zeit. Und das Ziel der Politik und der Arbeit des neuen Reichstages kann nur in der Überwindung des gegenwärtigen Notstandes bestehen, durch die allein dem Radikalismus der Wenden entzogen werden kann. Soviel steht aber heute schon fest, daß der Rechtsradikalismus auf dem Höhepunkt angekommen ist und daß es jetzt, da er in der praktischen Arbeit notwendigerweise verlagert muß, ganz bestimmt mit ihm abwärts geht. Alles wiederholt sich in der Geschichte, auch in der politischen Geschichte. Und wir haben ja schon mehrfach derartig sprunghafte Aufwärtsbewegungen gewisser radikaler politischer Gruppen erlebt, die dann ebenso rapid wieder absanken. Freilich darf uns das nicht hindern, mit den Nationalsozialisten endlich uns auseinanderzusetzen und uns Rechenschaft darüber zu geben, welche gewaltige Erziehungsarbeit am deutschen Volke noch geleistet werden muß.

Sraf Apponyi über Paneuropa

Mit. Genf, 16. Sept. Im Verlaufe der gestrigen Völkerbundsversammlung sprach der ungarische Vertreter Graf Apponyi über Paneuropa. Er erklärte u. a. den Vorrang einer wirtschaftlichen Verständigung vor der politischen Verständigung an, und stimmte dem österreichischen Bundeskanzler zu, der regionale Abkommen als Vorstufen zu einem allgemeinen Europaabkommen bezeichnet habe. Dann ging Graf Apponyi auf den Kriegsschattungsplan ein und führte aus, daß der Völkerbund sich zwar in anerkannter Weise mit der Verhinderung gewisser Kriege befaßt und darin auch Erfolg gehabt habe. Apponyi forderte ein Gutachten des Völkerbundes darüber, wo eine Kriegsgefahr in der Welt vorhanden sei, und ob es in diesem Falle möglich wäre, sie zu beseitigen. Dann würde man auch notwendigerweise eine Reform gewisser Verträge anerkennen. Sobald man diese Verträge unvoreingenommen und mit Verständnis prüfe, würde man erkennen, welchen Wert man dem Völkerbund in diesen Fragen beizumessen habe. Der Tag sei nicht mehr fern, an dem man dieses Problem behandeln müsse.

Entschliessung über Paneuropa

Mit. Genf, 17. Sept. Eine von 45 Mitgliedstaaten des Völkerbundes unterzeichnete Entschliessung über Paneuropa wurde gestern dem Völkerbundssekretariat übergeben und soll heute der Völkerbundsversammlung zur Beschlussfassung vorgelegt werden. Die Entschliessung fordert die Regierungen der europäischen Völkerbundsmitglieder auf, die Untersuchung der Paneuropafrage fortzusetzen, und zwar unter Mitwirkung des Völkerbundssekretariats. Soweit es nötig sei, könne diese Untersuchung auch durchgeführt werden gemeinsam mit den außereuropäischen Mitgliedstaaten des Völkerbundes und den europäischen Nichtmitgliedern. Die ersten Untersuchungsergebnisse sollten sobald wie möglich in einem Berichte niedergelegt werden, der der nächsten Völkerbundsversammlung vorgelegt werden kann.

Zaleski über das Abrüstungsproblem

Mit. Genf, 17. Sept. In der gestrigen Nachmittagsitzung der Völkerbundsversammlung führte der polnische Außenminister Zaleski über die Abrüstungsfrage aus, daß dieses Problem ausschließlich unter dem Gesichtspunkte der Sicherheit behandelt werden müsse, denn beide Fragen seien untrennbar miteinander verbunden. Die polnische Regierung lege dem Abkommen über die kriegsverhütenden Maßnahmen große Bedeutung bei. In der Paneuropa-Frage teile Polen die französische Auffassung. Der Vorschlag Briands gebe die Möglichkeit für eine weitestgehende wirtschaftliche Zusammenarbeit der europäischen Staaten. Die Wirtschaftskrisis könne bedeutend leichter bekämpft werden, wenn einzelne Abkommen als Zwischenstufen für ein allgemeines Abkommen geschlossen würden. Außer dem polnischen Außenminister sprachen noch die Vertreter mehrerer kleinerer Staaten.

Der englische Handelsminister über die Meistbegünstigungsklausel

Mit. London, 16. Sept. Gelegentlich eines Empfangs der internationalen Presse führte der englische Handelsminister zur Frage der Meistbegünstigungsklausel aus, er sei Anhänger einer liberalen Auslegung der Meistbegünstigungsklausel und werde sich jedem Versuche, diese Klausel zu umgehen, widersetzen. Er habe die feste Hoffnung, daß die auf der Zollfriedenskonferenz vorgesehenen internationalen Verständigungsverhandlungen eine allgemeine Zolltarifherabsetzung in nächster Zeit herbeiführen würden. England lege den größten Wert darauf, bis zum Februar n. J. völlige Klarheit darüber zu haben, ob das auf der Zollfriedenskonferenz angenommene Abkommen ratifiziert werden würde. Sollte bis zu dem genannten Datum keine Aussicht auf eine allgemeine Zolltarifherabsetzung bestehen, so würde sich England Handelsfreiheit vorbehalten.

Anerkennung der argentinischen und peruanischen Regierung seitens Deutschlands

Mit. Berlin, 17. Sept. Der deutsche Gesandte in Buenos Aires ist beauftragt worden, der neuen Regierung in Argentinien mitzuteilen, daß sie von der deutschen Reichsregierung anerkannt wird. Desgleichen ist der deutsche Gesandte in Lima angewiesen worden, der neuen peruanischen Regierung die Anerkennung durch Deutschland mitzuteilen.

Polnischer Minderheitenführer in Litauen verhaftet

Mit. Memel, 17. Sept. Wie die Zeitung „Das Memeler Dampfboot“ mitteilt, wurde der Führer der polnischen Minderheiten in Litauen, Budzinski, von der polnischen Polizei verhaftet, als er sich in der Nähe der deutschen Grenze befand. In Memeler politischen Kreisen nimmt man an, daß der polnische Minderheitenführer zur Verantwortung gezogen werden soll wegen der Protestschreiben, die von der polnischen Minderheit in Litauen verteilt wurden, und die sich gegen die angeblichen Unterdrückungen der Polen in Litauen wenden.

Arbeitslosigkeit -

Kaufkraftausfall

Unter allen Wirkungen der gegenwärtigen Wirtschaftskrisis wird die Arbeitslosigkeit in breiten Volksschichten am schwersten empfunden. Sie bedeutet nicht allein Not und Sorge für die unmittelbar Betroffenen, sie stellt sich zugleich als härteste Belastungsprobe der öffentlichen Finanzen und der gesamten Wirtschaft dar. Von der Produktionsseite gesehen, bedeutet das erzwungene Feiern von Millionen arbeitswilliger Hände einen ausschlaggebenden Ausfall von Kaufkraft, der unmittelbar und auf allen Märkten mehr oder weniger stark zu verzeichnen ist.

Unverkennbar ist: wenn weniger verdient wird, kann nur weniger ausgegeben werden; sinkt der Umsatz des Einzelhandels, so können die ungünstigen Rückwirkungen auf den Großhandel, auf Industrie, Landwirtschaft und Kleinhandel nicht ausbleiben. Um welche Beträge handelt es sich nun bei dem Kaufkraftausfall infolge der Massenarbeitslosigkeit? Darüber stellt das Institut für Konjunkturforschung neuerdings Berechnungen an. Aus der Gesamtzahl der Arbeitslosen und den Verdiensten, die die Arbeitslosen zuletzt bezogen haben, wird der Bruttohinausfall berechnet. Er beträgt im ersten Halbjahr 1930 nicht weniger als 3,05 Milliarden Reichsmark gegenüber 2,09 Milliarden Reichsmark im ersten Halbjahr 1929. Für die Arbeitslosen selbst ist der Kaufkraftausfall allerdings geringer; sie beziehen Unterhaltsbeträge zur Bestreitung des notwendigen Lebensunterhalts. Setzt man für das erste Halbjahr 1930 von dem Bruttohinausfall in Höhe von 3,05 Milliarden Reichsmark diejenige Summe ab, die die Arbeitslosen aus der Arbeitslosenversicherung, der Krisenunterstützung oder der

Wohlfahrtspflege bezogen haben, so erhält man einen Betrag von 1,85 Milliarden Reichsmark, der als Nettohinausfall bezeichnet werden kann. Allerdings ist dabei zu berücksichtigen: diese Unterhaltsbeträge sind kein ursprüngliches Einkommen. Sie werden vielmehr durch Versicherungsbeiträge der Arbeitgeber und Arbeitnehmer sowie durch die Steuerzahler aufgebracht, also von deren Einkommen gleichsam abgezweigt. Volkswirtschaftlich gesehen wird demnach die Ziffer des Bruttohinausfalls im Betrag von 3,05 Milliarden im ersten Halbjahr 1930 am ehesten eine annähernde Größenvorstellung von dem gesamten Kaufkraftausfall in der Arbeitnehmererschaft vermitteln können.

Es handelt sich also um gewaltige Summen, die infolge der Massenarbeitslosigkeit, weniger durch die deutsche Volkswirtschaft strömen. Nicht alle Wirtschaftszweige werden jedoch durch diese Kaufkraftschumpfung gleichmäßig betroffen. Am stärksten wirkt sie sich zweifellos auf Teile der Luxusindustrie und auf das Vergnügungsgewerbe aus. Schwer betroffen werden ferner u. a. die Textil- und Lederwarenindustrie, die Produktion von Hausrat usw. Verhältnismäßig weniger werden die Folgen auf den Nahrungsmittelmärkten spürbar sein; hier wird es sich vor allem um eine Verschiebung der Nachfrage von den teuren, zum Teil höherwertigen zu den billigeren, zum Teil geringwertigen Lebensmitteln handeln. Alle diese Wirkungen des Kaufkraftausfalls infolge der Arbeitslosigkeit werden wesentlich verstärkt durch die Einkommensminderung, die auch in anderen Wirtschaftszweigen, namentlich in der Landwirtschaft und im Kleinhandel, festzustellen ist.

werden, kann sich die bürgerliche Presse vor Empörung über solche Gotteslästerungen nicht genug tun, daß man in China aus alten Heiligtümern Fabriken für Motorwerkzeuge macht, erregt hingegen keine Entrüstung.

Das Moskauer Blatt findet anscheinend nichts darin, wenn es den Gökentul mit der christlichen Religion auf eine Stufe stellt.

Vor einer Revolution in Cuba?

Mit. New York, 16. Sept. Wie aus Havanna gemeldet wird, läuft dort das Gerücht um, daß auf Cuba eine revolutionäre Bewegung unmittelbar bevorsteht. Die Garnisonen wurden verstärkt. Die Truppen überwachen die Eisenbahnhöfe und die öffentlichen Gebäude. In den Häfen haben die Behörden den Befehl erhalten, ein wachsam Auge auf die Schiffe zu lenken, die etwa Waffen transportieren könnten.

Steigende Auswanderung aus der Tschechoslowakei

D.M.A. Nach den Mitteilungen des Statistischen Staatsamtes der Tschechoslowakischen Republik wurden im Jahre 1929 30.715 Auswanderer ausgeführt, gegen 24.540 im Vorjahre und 23.596 im Jahre 1927. Die Auswanderung ist demnach in den letzten drei Jahren ständig gestiegen, während sie im Deutschen Reich im gleichen Zeitraum von 61.379 (1927) über 57.241 (1928) auf 48.611 (1929) fiel. Im 1. Halbjahr 1930 wanderten aus dem Deutschen Reich nur etwa 20.000 aus.

Von den 30.715 Auswanderern der Tschechoslowakei gingen 15.771 nach Übersee und 14.944 nach europäischen Staaten. Die meisten dieser Auswanderer nahmen Frankreich auf (7849); es folgen Kanada (6242) die Vereinigten Staaten (4806), Argentinien (3897), Belgien (3473), Deutsches Reich (1831) usw. Unter den Berufs überwiegen die aus Land- und Forstwirtschaft und Fischerei (14.235), Industrie und Gewerbe (7239), sonstige Berufe, Berufslose und freie Berufe (8733) usw. Unter den Herkunftsländern steht die Slowakei mit 19.401 an der Spitze, es folgt Böhmen mit 4101, Karpathen-Rußland mit 3822, Mähren und Schlesien mit 3391; Saisonarbeiter sind 20.119 über die Grenzen gegangen, und zwar 15.492 nach Österreich und 4647 ins Deutsche Reich. Unter den Übersee-Auswanderern waren 679 Deutsche, von denen 262 nach Kanada, 159 nach den Vereinigten Staaten, 174 nach Argentinien, 51 nach Brasilien, 10 nach Uruguay, 13 nach dem übrigen Südamerika, 4 nach Australien und Ozeanien und je 3 nach Mexiko bzw. Mittelamerika, Asien und Afrika gingen.

Bei der Auswanderung aus der Tschechoslowakei ist beachtenswert, daß — abgesehen von den Ruthenen — verhältnismäßig mehr Angehörige des Mehrheitsvolkes als der nationalen Minderheiten auswanderten. In den Jahren 1924—28 entfielen auf 10.000 Einwohner des tschechoslowakischen Staatsvolkes jährlich 20 Auswanderer (meistens Slowaken), auf je 10.000 Einwohner ruthenischer Nationalität jährlich 22 Auswanderer, deutscher Nationalität jährlich 11 und ungarischer Nationalität jährlich 13 Auswanderer.

Schüsse auf den „Graf Zeppelin“

London, 15. Sept. Die Presseblätter berichten aus Riga, daß beim Überfliegen der russischen Grenze auf das Luftschiff „Graf Zeppelin“ Schüsse abgegeben wurden. Der Leiter der Sowjetgrenzwache dementiert entschieden, daß seine Beamten auf das Luftschiff geschossen hätten. Der Leiter der lettischen Grenzwache dagegen bemerkt, daß 16 Schüsse von drei verschiedenen Stellen der Sowjetgrenze in die Richtung des Luftschiffes abgegeben worden seien.

An das deutsche Volk!

Die schwierige wirtschaftliche Lage wird von unverantwortlichen Elementen dazu benutzt, eine schamlose antisemitische Hege zu entfalten, die sich in letzter Zeit so gesteigert hat, daß offene Pogrome angedroht werden. Das Bestreben, eine besondere Schuld des deutschen Volkes für die wirtschaftliche Depression verantwortlich zu machen, muß von jedem anständigen Menschen auf das allerjährlige zurückgewiesen werden. Jedem Staatsbürger bleibt es unbenommen, frei und offen seine Ansichten auszusprechen, aber die Demagogie, mit der zum Beispiel die nationalsozialistische Presse Tag für Tag arbeitet, ist eine Kulturhande ersten Ranges. Gegen diese Kulturhande erheben die Unterzeichneten ihre Stimme, weil sie nicht mitschuldig werden wollen an der insamen Verunglimpfung der Juden. Sie machen auf die in der Reichsverfassung jedem Staatsbürger gewährleisteten Rechte aufmerksam und fordern die Regierung auf, den angegriffenen Volksteil im Sinne der Reichsverfassung zu schützen. An das gesamte deutsche Volk appellieren die Unterzeichneten aber, sich von der kulturwidrigen antisemitischen Hege abzuwenden. Deutschland ist heute das einzige große Land, wo diese Art von Antisemitismus überhaupt noch Boden hat. Sowohl im bolschewistischen Rußland wie im faschistischen Italien, ganz abgesehen von Frankreich, England oder Amerika, wird jede Gewalttätigkeit gegen Juden auf das entschiedenste abgelehnt. Erst kürzlich hat der italienische Ministerpräsident Mussolini erklärt, daß er den Antisemitismus innerhalb der faschistischen Bewegung weit von sich weise und sich keinesfalls mit der nationalsozialistischen Bewegung in Deutschland identifiziere. Eine mit den schlimmsten Terrormethoden arbeitende Minderheit darf nicht das deutsche Volk unter das Niveau der anderen großen Völker herabdrücken.

Darum rufen die unterzeichneten Männer u. Frauen, welche der jüdischen Religionsgemeinschaft nicht angehören, gegen diese Kulturhande des Antisemitismus auf.

Dr. Georg Graf Arco, — Prof. Dr. Baumgarten, Gertrud Bäumer, M. d. R., Pfarrer August Bleier, Oberbürgermeister Brauer-Altona, Generalmajor a. D. v. Bresler, Arthur Crispian, M. d. R., v. Deimling, General a. D., Prof. Dr. Martin Dibelius, Hans Eber-München, M. d. R., Kaplan Fajfel, Pastor Em. Felben, Reichsminister a. D. Dr. Gothein, Staatsminister Grimme, Regierungspräsident Dr. Hausmann, Dr. Gerhart Hauptmann, Geheimrat Prof. Dr. Holbe, Stadtpfarrer E. Lamparter, Prof. Dr. h. c. Thomas Mann, Senator Dr. Möbde, Bürgermeister Dr. Petersen, Staatsminister a. D. Rönneburg, Reichsminister a. D. Karl Severing, Oberpräsident Stehr, Freiherr von Schoenaid, Prof. Levin L. Schüding, Prof. Walthar Schüding, Prof. von Schulze-Gaevernick, Vater Franziskus M. Stratmann D. P., Domherr Karl Witzla, Prof. Dr. Velt Valentini, Prof. Dr. Konrad Ziegler, Landgerichtspräsident D. Hans Jint.

U. a. gingen folgende Schreiben als Antworten auf das Rundschreiben ein:

Graf R. v. Coudenhove-Kalergi, Wien, schreibt: „Nach Rücksprache bei Herrn Dr. Coudenhove-Kalergi beehren wir uns, auf Ihr an ihn gerichtete Rundschreiben zu erwidern, daß sich die Unterzeichnung des Aufrufes durch den Herrn Grafen aus dem Grunde erübrigt, weil er in seinen Schriften bei jeder Gelegenheit gegen den Antisemitismus auftritt.“

Reichskanzler a. D. Dr. Marx-Berlin, schreibt: „Meine ganze parlamentarische Tätigkeit beweist, daß ich seit je für die berechtigten Interessen der Juden auch mit Erfolg eingetreten bin und mich stets gegen antisemitische Bestrebungen mit aller Entschiedenheit gewandt habe. Der Antisemitismus widerspricht nach meiner Meinung durchaus der katholischen Pflicht und katholischen Ethik.“

Bischof Dr. Christian Schreiber-Berlin, schreibt: „Auf die gefl. Eingabe vom 8. d. Mts. teilen wir Ihnen hierdurch mit, daß der hochwürdigste Herr Bischof Dr. Christian Schreiber mit dem Geiste des Aufrufes gegen die antisemitische Hege einverstanden ist.“

Berliner Stadtverordnetenversammlung aufgelöst

Mit. Berlin, 16. Sept. Die erste Sitzung des Berliner Stadtparlaments nach den Sommerferien mußte infolge kommunistischer Obstruktionen nach kurzer Dauer wieder aufgehoben werden. Die Kommunisten hatten die sofortige Beratung eines Antrages gegen die Notverordnung des Reichspräsidenten beantragt. Da diesem Verlangen von den übrigen Parteien nicht stattgegeben wurde, verhinderten die Kommunisten durch unerhörte Tumulten die Fortführung der Verhandlungen. Der Verlesensauschuss konnte zu keiner Einigung kommen, sodaß der Vorsteher die Verhandlungen verbot.

Einsturz eines Sendeturmes

Königsberg, 17. Sept. Bei dem Bau des Großgrundfunksenders in Heilsberg ereignete sich ein schreckliches Unglück. Das 30 Meter hohe Gerüst des zweiten Sendeturmes brach plötzlich zusammen und riß drei Arbeiter mit in die Tiefe. Einer der Arbeiter war sofort tot, während die beiden anderen mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht wurden.

Schlank und rank wie eine Linie — Durch Roggenbrot bekommt Du Linie!

Der deutsche Außenhandel im August

Berlin, 16. Sept. Der deutsche Außenhandel schließt im August mit einem Ausfuhrüberschuß von 175 Millionen Reichsmark ab. Die Ausfuhr (970,8 Millionen Reichsmark), die bereits zum Vormonat eine Zunahme von 40 Millionen Reichsmark erfahren hatte, ist im August um weitere 20 Millionen Reichsmark gestiegen, und zwar infolge vermehrter Fertigwarenausfuhr (plus 33 Millionen Reichsmark), die Zunahme entfällt hauptsächlich auf Textilfertigerwaren (plus 26 Millionen Reichsmark). Die Ausfuhr von Rohstoffen ist zurückgegangen (minus 13,8 Millionen Reichsmark). Die Einfuhr beträgt 795,5 Millionen Reichsmark, wovon etwa 40 Millionen Reichsmark auf Lagerabrechnungen entfallen, die noch zum überwiegenden Teil die Einfuhr in den ersten sechs Monaten dieses Jahres betreffen. Schaltet man die zu einer Uebererhöhung der Einfuhrzahlen im Juli und August führenden Lagerabrechnungen im Lagerverkehr aus, so ergibt sich im Vergleich zu den Vormonaten sowohl für Juli als auch für August eine Abnahme der Einfuhr um jeweils etwa 30 Millionen Reichsmark. Ohne die Korrektur der Lagerabrechnungen aus dem Lagerverkehr ist die Einfuhr im August um 113,6 Millionen Reichsmark niedriger ausgewiesen als im Juli; abgesehen von den lebenden Tieren weisen sämtliche Warengruppen in der Einfuhr einen geringeren Wert als im Vormonat auf und zwar die Gruppe Lebensmittel und Getränke um 60,4, die Gruppe Rohstoffe und halbfertige Waren um 41,5 und die Gruppe Fertigwaren um 13,5 Millionen Reichsmark.

Alto. Die Getreuen, Zeitschrift für die Katholiken deutscher Zunge in aller Welt, bringen in ihrer September-Oktober-Nummer (5. Heft des 7. Jahrganges) folgende Beiträge: „Die Freidenkerbewegung in der Tschechoslowakei“ von E. Reichenberger, „Am den deutschen, katholischen Nachwuchs in Polnisch-Oberschlesien“, „Das Deutschtum in der Brünner Sprachinsel“ von Dr. R. B. Wäsch, „Vereinsamtes Deutschtum in der Dobrußja“ von Paul Mah, „Der Schiffbruch der Auswanderer“ aus den Erinnerungen eines Dorfpfarrers. Eine „Rundschau“ bietet einen Überblick von Studienreisen nach dem Reich und der Spalte „Auslanddeutsche in der alten Heimat“, die „Deutsche Ehrenliste“ bespricht die Verdienste hervorragender auslanddeutscher Führer, der Abschnitt „Ehre den Toten“ ist den kürzlich Verstorbenen gewidmet: Grafen von Ballestin, in Bonn, Universitätsprofessor Dr. Kaindl in Graz und Universitätsprofessor Barter Dr. Dr. Joseph Dahlmann in Tokio gewidmet. Das angeheftete St.-Raphael-Blatt würdigt die Raphaelsarbeit unter Generalsekretär Georg Timpe R.S.M. anlässlich seines Scheidens aus seiner Hamburger Tätigkeit. Der Jahresbericht des St.-Raphael-Vereins für das Jahr 1929 zeigt von neuem, wie groß die Bedeutung des Raphaelsvereins für unser Ueberseedeutschtum ist und wie notwendig es ist, seinen wichtigen Gegenwarts- und Zukunftsaufgaben unter Interesse zu schenken.

Erfreulicher Fortschritt der Arbeiten an der Köln-Dortmunder Schnellbahn

Köln: Die Arbeiten an der kommenden Köln-Dortmunder Schnellbahn werden mit größter Intensität fortgeführt und haben schon einen ganz erfreulichen Fortschritt genommen. Ausgangspunkt der Schnellbahn ist der Personenbahnhof Köln-Nippes, wo zur Zeit neben den zu errichtenden Schienen für die neue Bahn zwei Gleispaare, und zwar eines für die Züge nach Neß-Krefeld und eines für den Güterverkehr, angelegt werden. Zu diesem Zweck wird ein Bahndamm bedeutend verbreitert, einerseits, da im ganzen sechs Gleispaare nebeneinander zu liegen kommen und andererseits, um die Möglichkeit zu schaffen, daß die Schnellbahn die vorgegebene Höchstgeschwindigkeit von 120 Stundenkilometer reißlos erzielen kann. Interessant sind einige Zahlen über den Monumentalumfang des Unternehmens: Im Bezirk der Kölner Reichsbahndirektion sind 1,6 Millionen Kubikmeter Erde zu bewegen. Hier bis fünf Jahre dauern die Arbeiten im Kölner Gebiet. Die Gesamtkosten für diesen Teil belaufen sich auf 32 Millionen RM.

Zum Raubmord an dem Rassenboten in Köln-Chrenfeld.

Köln: Zu dem Raubmord in Köln-Chrenfeld wird noch gemeldet: Die von den Tätern geraubte Aktentasche ist am Samstag, den 13. 9., gegen 14 Uhr in der Gladbacherstraße zwischen Neuß und Düsseldorf gefunden worden. Dort hat sie an einem Baume gelegen. Die Tasche war feucht, sodas anzunehmen ist, daß sie schon einige Zeit dort gelegen hat. Es ist aber auch möglich, daß sie schon am Freitag an einem Ort gefunden und dann wegen ihrer Wertlosigkeit wieder weggeworfen wurde.

Neunzig hat sich auch in Bonn betätigt.

Bonn: Der Autodieb Joseph Neunzig, der bekanntlich in den vorigen Wochen in Breslau festgenommen wurde, hat auf seinen Raubfahrten auch Bonn nicht verschont. Neunzig hat jetzt eingestanden, den großen Diebstahl im Pelzhaus Gierlich verübt zu haben, nachdem die Kriminalpolizei unter der beschlagnahmten Beute des Verbrechers auch die aus dem Pelzdiebstahl herrührenden Waren gefunden hatte. Mehrere Komplizen Neunzigs, die an dem Einbruchdiebstahl indirekt beteiligt waren, indem sie die geraubten Sachen versteckten, sind vor einigen Wochen in Bonn abgeurteilt worden.

Brühl und Umgebung

Brühl, 17. September.

§ **Bemerkenswerter Standpunkt der Stadtverwaltung.** Die Stadt hat dieser Tage eine Reihe von Straßenbauarbeiten für den Umbau verschiedener Straßen ausgeschrieben. Diese Straßen hätten in absehbarer Zeit umgebaut werden sollen, doch nicht so bald, wie sie jetzt ausgeschrieben werden. Die Stadtverwaltung hat aber die Arbeiten schon jetzt vorgezogen, aus einem sehr zu begrüßenden sozialen Gedanken heraus, nämlich um möglichst viele Wohlfahrtsverwerbslose zu beschäftigen. Damit erreicht sie, daß die Leute, die schon sehr lange ohne Arbeit waren, wieder in Verdienst kommen und sie entlastet auf der einen Seite ihren Wohlfahrtsbeitrag nicht-unbedeutend. Sie hat nämlich für die Vergütung der Arbeiten folgenden Grundsatz aufgestellt, der in den Bedingungen enthalten ist: Grundsatz der Verwaltung für die Ausführung der an sich 31. noch nicht notwendigen Arbeiten ist die Förderung der Beschäftigung von Wohlfahrtsverwerbslosen, die alle vom Wohlfahrtsamt der Stadt überwiesen werden. Stamarbeiter — diese nur in beschränkter Zahl — werden nur mit Genehmigung des Stadtbauamtes beschäftigt werden dürfen und auch nur dann, wenn unter den Wohlfahrtsverwerbslosen keine entsprechenden Kräfte sind. Maschinen irgendwelcher Art, die also Leute ersparen sollen, dürfen nicht verwendet werden. Dieser von großem sozialen Verständnis zeugende Standpunkt der Verwaltung verdient unbedingt Anerkennung.

§ **Eine Kreislagerversammlung** wird am Mittwoch, 24. September, abgehalten werden, die eine ganz besondere Bedeutung hat. Der bedeutendste Punkt der Tagesordnung ist die Erhebung einer Nachtragsumlage für 1930. Siehe auch weiter unten.

§ **Der Ausschuß für die Martinsfeier** tagt morgen Donnerstag 18. September, abends 8 Uhr, im Schützenhof (Kadernmacher) Kölnstraße. Die Zusammenkunft gilt der Vorbereitung über den diesjährigen Martinsfestzug. Allseitiges pünktliches Erscheinen bringend erwünscht.

§ **Die ersten Kirmeswagen** sind heute morgen angestrichen. Bei der Jugend und auch bei manchem älteren Semester löst dieses Eintreffen ein zufriedenes-lächelndes Gefühl aus, stehen uns doch drei vergnügliche Tage bevor. Der Grad dieses Vergnügens hängt jedoch vom großen Teil von dem Wohlfühlsein des Geldbeutels, als auch von der günstigen Witterung ab. Während ersteres in den meisten Fällen katastrophal ist, bleibt letzteres abzuwarten.

§ **Ein Tobsüchtiger.** Gestern abend erlitt ein Grubenarbeiter von auswärts her auf der Bingerdorfer Straße einen schweren Tobsuchtsanfall. Mehrere Straßenpassanten hatten Mitleid, den sich am Boden Wälzenden festzuhalten. Er mußte auf den Kranken-Wandwagen festgeschluckt werden, da es sonst nicht möglich war, den Bedauernswerten zu transportieren. Es erwies sich als erforderlich, den Tobsüchtigen in die Heil- und Pflegeanstalt Bonn zu überführen.

§ **Verkehrsunfall.** Heute vormittag fuhr ein Milchfuhrwerk verbotswidrig auf der Kempischhofstraße in die Burgstraße. Beim Ueberqueren der Kölnstraße wurde das Fuhrwerk von einem die Kölnstraße passierenden Personauto erfasst. Durch den Anprall schenkte das Pferd und ging durch. Zwei große Milchkannen mit 40 Liter Inhalt fielen vom Wagen, so daß sich die Milch über die Straße ergoß. Personen kamen glücklicherweise nicht zu Schaden.

§ **Wilder Wein.** 4 junge Burschen von hier nahmen aus einem Lieferauto einige Flaschen Wein, den sie dann gemeinsam tranken. Die Burschen wurden durch die Polizei ermittelt und zur Anzeige gebracht.

§ **Unvorsichtiger Junge.** Von großem Unverstand zeugte die Handlungsweise eines jungen Mannes aus Hürth. Er löste Sprengkapseln mit dem Messer und schüttete den Sprengsatz in eine Streichholzschachtel. Als er diese anzündete, sprang sie ihm mit lautem Knall in das Gesicht. Mit schweren Brandwunden am ganzen Körper wurde er in ein Kölner Krankenhaus gebracht. Die Unvernünftigen werden nie alle.

Gemeindedepotik Verzdorf

Vier Stunden lang war gestern die Gemeindevertretung von Verzdorf versammelt. Der Vorsitzende, Gemeindevorsteher Leysenbeker, eröffnete die Sitzung, begrüßte den ebenfalls erschienenen Bürgermeister Dohr (Brühl-Land) und alsdann in die Beratung über 13 Punkte der Tagesordnung zu treten. Es wurde beschlossen, der Kanalisierung der Entenfangstraße zwar grundsätzlich zuzustimmen, jedoch die endgültige Stellungnahme von der Vorlage und Prüfung eines fachmännisch angefertigten Kostenanschlags abhängig zu machen. Wegen den Ankauf von etwa 200 qm Straßenland an der Kapelle war nichts einzuwenden. Die Venerierung der Baukapelle (Hofle Gasse) fand Unverständnis. Der Vorsitzende erbatte Bericht über die Umlage der Wege in der Gemarkung Sechtem, soweit die Gemeinde Verzdorf hieran interessiert sei. Die Anwesenheit des Herrn Dr. zu einer Anfrage des Kulturamts Köln betreffend Abhaltung eines Anführungsstermines wegen Umlage der Feldmark Verzdorf erhoben sich mit einer Ausnahme keine

Einwendungen. Für die Renovierung der Straßenfront des Schulgebäudes soll das Gemeindebauamt einen Kostenanschlag anfertigen, auf Grund dessen dann die endgültige Beschließung des Kollegiums erfolgen wird. Ein Antrag auf Stundung von Straßenbaukosten soll gemäß den Bedingungen eines vor mehreren Jahren allgemein gefaßten Beschlusses entsprochen werden. Bevor der von der Stadt Brühl angeregten Instandsetzung des von den Gemeinden Verzdorf und Brühl gemeinsam zu unterhaltenden Falkenlufstweges näher getreten wird, soll Vorstehender wegen Regelung der Kostenfrage mit der Verwaltung der Stadt in Verhandlung treten. Der französische Staatsangehörige Eugen Votli (Verzdorf) hat Einbürgerung für sich und Familie beantragt. Dagegen war nichts einzuwenden. Für die am 3. August d. J. seitens des Arbeiter- und Kraftfahrverbundes Solidarität (Verzdorf) veranstalteten sportlichen Darbietungen mit abschließendem Festball wurde ein Zuschuß in Höhe der Vergütungsgelder bewilligt, weil es sich um eine nur in Zeitabständen von 5 Jahren wiederkehrende Veranstaltung handelt. Gleichzeitig sollen die übrigen sporttreibenden Vereine der Gemeinde, wenn sie einer Spesenorganisation angehören, dieselbe Zuwendung erhalten, falls sich die Veranstaltungen nur alle halben Jahre sechste wiederholen. Mangel eines in der Gemeinde vorhandenen geeigneten Platzes, wodurch der Spiel- und Sportverein Verzdorf zur Benutzung auswärtiger Spielplätze gezwungen und neben sonstigen Unkosten zur Zahlung von Platzmiete verpflichtet ist, war der Verein um Bewilligung eines Zuschusses eingekommen. Die Versammelten erkannten das an und bewilligten dem Verein rückwirkend vom 1. April d. J. ab bis auf Weiteres für jedes einwandfrei nachweisbare auswärtige Spiel 5 RM, wenn dieser Betrag tatsächlich für Platzmiete hat gezahlt werden müssen. Der letzte Punkt der Tagesordnung war die Anhörung der Gemeindevorstellung zu der durch den Regierungspräsidenten in Köln angeregten Prüfung der Frage einer Vereinigung des Amtes Brühl-Land mit der Stadt Brühl, nachdem der Kreisaußschuß des Landkreises Köln bereits aus überwiegenden Gründen des öffentlichen Wohl dieser Vereinigung zugestimmt hat. Die Gemeindevorstellung wollten aber, trotzdem Bürgermeister Dohr sich abermals und gleich seinen eingehenden Ausführungen in einer vorangegangenen Sitzung für die beabsichtigte Zusammenlegung wärmstens ausgesprochen hatte, zu der Angelegenheit noch keine endgültige Stellung nehmen, da es noch eine recht erhebliche Reihe von Klärungen bedürfe, bevor eine Prüfung möglich sei, ob das Wohl der Gemeinde Verzdorf durch die Eingliederung tatsächlich gefördert werde. Die Minderheit der SPD Mitglieder des Kollegiums stimmten zwar der Vereinigung zu, jedoch die bürgerliche Mehrheit beschloß, durch die Amtsvertretung Brühl-Land einen Ausschuß bilden zu lassen, der sich mit der Stadtverwaltung Brühl ins Benehmen setzen soll, um möglichst alle noch ungewisse Fragen und die Belange und Interessen der Landgemeinden gebührend vertreten und wahren zu können.

Schwarzarbeit der Unterstützungsempfänger

Das Arbeitsamt Horrem bittet um Aufnahme folgender Zeilen:

Das Arbeitsamt hat wiederholt an dieser Stelle auf die Tatsache unberechtigter Schwarzarbeit von Unterstützungsempfängern hingewiesen und um die Mitwirkung der Öffentlichkeit, vor allem der Arbeitgeber, diese widerrechtlichen Unterstüßungsbeziehungen auszumerzen, dringend gebeten. Die Erfahrungen zeigen, daß mit der zunehmenden Arbeitslosigkeit der letzten Monate auch die Versuche der Unterstützungsempfänger hemmungs- und bedenkenlos werden, irgendwelche Beschäftigung neben ihrer Arbeitslosenunterstützung zu übernehmen, ohne diese dem Arbeitsamt anzugeben. Das Arbeitsamt hat deshalb einen verstärkten Aufkontrolldienst eingerichtet, der die Anspruchsvoraussetzungen der Unterstüßung und die Berrichtung von Schwarzarbeit intensiver, als es bisher möglich war, überprüfen soll. Diese Kontrollmaßnahmen werden einen wirklich durchschlagenden Erfolg nur bei tätiger Mitwirkung der Öffentlichkeit aufweisen können.

Das Arbeitsamt bittet deshalb jeden, der davon Kenntnis besitzt, daß ein Unterstützungsempfänger neben seinem Unterstüßungsbezug Verdienst durch Nebenarbeit hat, dies dem Arbeitsamt mitzuteilen.

Es ist unbedingt falsch und unverantwortlich, solche Mittelungen nicht zu machen, etwa weil man nicht zum Angeber werden möchte. Besonders aber jetzt, da die Arbeitslosenversicherung sich heute in einem Notstand befindet, an dessen Ueberwindung jeder Staatsbürger aufs höchste interessiert ist, ist das Verschweigen der Kenntnis, solcher Fälle sträflich.

Wer neben seiner Unterstüßung Schwarzarbeit verrichtet oder falsche Angaben macht, um dadurch die Unterstüßung zu erreichen, verflündigt sich an Unterstüßungsmitteln, die anderen von Rechts wegen zukommen und von Arbeitgebern und Arbeitnehmern sowie durch die Zuschüsse des Reiches von jedem Steuerzahler nur unter großen Schwierigkeiten aufgebracht werden. Er betrügt nicht nur die Reichsanstalt als Versicherungsträger, er schädigt auch die Volksgemeinschaft.

Es ist falsch, eine solche betrügerische Ausbeutung einer sozialen Einrichtung irgendwie zu entschuldigen oder zu übersehen. Das Arbeitsamt wird daher unumgänglich alle Fälle ungesetzlicher Nebenarbeit oder unwahrer Angaben bei der Unterstüßungsgewährung aufgreifen und den Gesetzgebern übermitteln.

Arbeitgeber und Arbeitnehmer, die in gleicher Weise die Lasten der Arbeitslosenversicherung tragen, haben ein besonderes Interesse daran, daß die Unterstüßungsleistung auf ihr gesetzliches Maß beschränkt bleibt. Auch der Arbeitgeber, der Kenntnis davon hat oder nach den Umständen wissen muß, daß ein von ihm beschäftigter Arbeitnehmer gleichzeitig Unterstüßung bezieht, oder der unrichtige Angaben über das Beschäftigungsverhältnis des Arbeitnehmers macht, wodurch dieser widerrechtlich in den Genuß der Arbeitslosenunterstüßung oder zu hohen Unterstüßung kommt, macht sich der Mithilfe zum Betrug schuldig und wird gleichfalls bestraft. Das gilt auch bei Angabe eines falschen Entlassungsgrundes auf der Arbeitsbescheinigung.

Das beste Mittel aber, die Schwarzarbeiter und widerrechtlichen Unterstüßungsbezieher auszumerzen, ist jedoch, das Arbeitsamt bei der Einstellung von Arbeitskräften sofort zu unterrichten, so daß Schwarzarbeit auf diese Weise unterbunden wird.

Jeder Unterstützungsempfänger aber wird hierdurch noch einmal gewarnt, Nebenarbeit zu verrichten, ohne dies vorher dem Arbeitsamt zu melden oder in anderer Weise gegen die gesetzlichen Bestimmungen zu verstoßen, da in keinem Falle Nachsicht geübt wird.

Die Nachtragsumlage im Landkreis Köln

Die Erhebung der Nachtragsumlage für 1930, die auf der Tagesordnung der nächsten Kreislagerversammlung steht, begründet der Landrat wie folgt: Seit Monaten hat sich die Zahl der dem Kreis und den Gemeinden zur Last fallenden ausgesetzten Wohlfahrtsverwerbslosen ständig vermehrt und in den Monaten Juli und August eine bisher nicht verzeichnete Höhe erreicht. Der Niedergang der Wirtschaft wird, wie maßgebende Vertreter der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerschaft übereinstimmend annehmen, auch weiterhin nicht aufzuhalten sein, so daß die Zahl der Verwerbslosenabbl und die damit in Zusammenhang stehende Ausnahme der weiteren Aussetzung von Wohlfahrtsverwerbslosen auch in den kommenden Monaten, insbesondere aber im Laufe des Winters, noch stärker in die Erscheinung treten werden. In den Monaten Juli und August allein hat das Kreiswohlfahrtsamt je rund 1700 Hauptunterstützungsempfänger unterhalten müssen. Bis zum 1. Oktober d. J. werden von den 675.000 RM, die für Armenlasten im Kreishaushalt 1930 vorgezogen sind, 545.000 RM verbraucht sein, so daß nur noch ein Betrag von 130.000 RM für das zweite Halbjahr zur Verfügung steht. Das würde bedeuten, daß mit dem 1. November d. J.

der Landkreis Köln die Zahlungen, für die Wohlfahrtsverwerbslosen des Landkreises, an denen er mit 70 v. D. auf Grund der gesetzlichen Verpflichtung beteiligt ist, einstellen müßte, wodurch nicht nur die Wohlfahrtsverwerbslosen und ihre Familien, sondern auch die Gemeinden des Kreises in unläßbare Schwierigkeiten geraten würden. Die Kreisverwaltung hält es daher für erforderlich, rechtzeitig vom Kreisrat die Neubewilligung weiterer Mittel zu beantragen, um dem mit Sicherheit eintretenden Notstand abzuwehren und die Gemeinden in die Lage zu versetzen, sich auf die Aufbringung der erforderlichen Mittel einzustellen.

Darüber hinaus hat die Kreisverwaltung alle Schritte unternommen, um die erforderliche Mehrbelastung der Kreisgemeinden durch Einparungen und Flüssigmachung besonderer Mittel nach Möglichkeit zu mindern. Abgesehen von einem Ueber-schuß von nur 105.000 RM aus dem Vorjahre ist der Wegebauhaushalt durch Mehreinnahmen und Mindeerausgaben so umgestellt worden, daß ein Betrag von 100.000 RM der Haushaltsumme eingepart und für die Wohlfahrtslasten zur Verfügung gestellt werden kann. Sodann aber ist eine Sonderausstattung der Kreisparfasse aus dem Jahre 1930 erzielt worden, von der auf den Landkreis ein Betrag von 260.000 RM entfällt. Bedauerlicherweise steht diesen Mehreinnahmen bzw. Mindeerausgaben auch eine Reihe von Mindeereinnahmen und Mehrausgaben gegenüber. Der Wohlfahrtsaushalt bringt eine Mindereinnahme von 25.000 RM, die Steuereinnahmen — und zwar Reichseinkommen-, Körperschafts-, Umsatz-, Grunderwerb- und Hauszinssteuer — eine Mindereinnahme von insgesamt 183.000 RM. Zur Stützung der Gemeinden Efferen und Stothheim ist eine im Haushalt nicht vorgezogene Mehrausgabe von 25.000 RM erforderlich.

Hierzu tritt die Mehrbelastung des Kreises durch die Wohlfahrtsverwerbslosen. Diese Summe errechnet sich wie folgt: Nach einem alten Erfahrungssatz, nach dem auch bisher stets der Bedarf an Armenfürsorgemitteln für Kreishaushalte festgestellt worden ist, stellt sich der Jahresbedarf auf das Fünftel des Verbrauchs im ersten Vierteljahr jedes Jahres. Dieser Verbrauch belief sich im Haushaltsjahr 1930 auf 260.000 RM, so daß der Jahresbedarf $5 \times 260.000 \text{ RM} = 1.300.000 \text{ RM}$ betragen würde. Da der Haushalt die Summe von

675.000 RM bereits enthält, fehlt zur Deckung dieses Jahresbedarfs die Summe von 625.000 RM. Auf Grund dieser Zahlen ergibt sich folgendes:

Haushaushalt:

Mehreinnahmen von Minderausgaben	
aus Ueberverkauften	105.000 RM
beim Wegebaubauschalt	100.000 "
a. d. Kreispart. (Sonderauschüttung) 260.000 "	
aufsummen	465.000 RM
Mindereinnahmen von Mehrausgaben	
beim Wohlfahrtsauschalt	25.000 RM
aus Steuern	183.000 "
für Efferen	25.000 "
für Armenfürsorge (Wohlf.-Erwerbsl.) 625.000 "	
aufsummen	833.000 RM

Nach Abzug der vorstehend errechneten, neu verfügbar gemachten Mittel in Höhe von 465.000 RM, ergibt sich demnach der neu entstehende Fehlbetrag von 393.000 RM, der durch Nachtragsumlage zu decken ist. Der Kreistag wird gebeten, im Interesse einer geordneten Finanzwirtschaft des Kreises diese Mittel zu bewilligen. Hierbei muß pflichtgemäß darauf hingewiesen werden, daß bei einem weiteren Steigen der Wirtschaftskrise und der Erwerbslosigkeit auch dieser Fehlbetrag nicht ausreichen wird.

Sport.

Zweckverband für Leibesübungen Brühl. Donnerstag, den 18. September, 18 1/2 Uhr, Sitzung im Sitzungssaal des Rathauses. Die Vereinsvertreter werden gebeten, die Diplome vom Sportverband mitzubringen.

Notlage im Stellmacher-Handwerk im Regierungsbezirk Köln

Die Handwerkskammer Köln schreibt uns: Durch die fortgeschreitende Motorisierung des Transportgewerbes sind dem Stellmacherhandwerk in den letzten Jahren viele Auftragsgebiete verloren gegangen. Hinzu kommt noch, daß in letzter Zeit dem Stellmacherhandwerk des hiesigen Bezirks in erhöhtem Umfange durch Neulieferungen von Wagen, Karren, Rädern und Speichen aus solchen Bezirken Konkurrenz gemacht wird, wo entweder überhaupt keine Tariflöhne bezahlt werden oder aber die Tariflöhne so niedrig sind, daß sie mit den im hiesigen Bezirk gezahlten Löhnen in keiner Weise verglichen werden können. Für die in rein landlichen Bezirken ansässigen Stellmacher ist die Notlage durch die gesunkene Kaufkraft der Landwirtschaft gegeben. Daher herrscht in allen Stellmacher- und Wagenbaubetrieben eine große Auftragsnot.

Es müssen daher Mittel und Wege gefunden werden, um das Stellmacherhandwerk vor der größten Not bzw. vor der Vernichtung zu bewahren. Wir wenden uns daher an alle Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden mit der Bitte, der oben geschilderten Notlage im Stellmacherhandwerk erhöhte Aufmerksamkeit zu widmen. Nach unserm Dafürhalten könnten alle in Frage kommenden Behörden erheblich zur Vinderung dieser Not beitragen, wenn Stellmacherarbeiten nicht in eigener Regie ausgeführt oder aber von auswärtig die fertigen Arbeiten bezogen würden, sondern das ortsansässige Gewerbe mit entsprechenden Arbeiten betraut würde. Es wäre auch in Erwägung zu ziehen, ob nicht bei der Vergabe von großen Transportleistungen den Unternehmern zur Bedingung

zu machen wäre, die Stellmacherarbeiten beim orts- bzw. bezirksansässigen Gewerbe ausführen zu lassen.

Wir bitten daher dringend, bei der Vergabe von Stellmacher- und Wagenbauarbeiten aller Art das ortsansässige Gewerbe weitgehend zu berücksichtigen und den Ihnen unterstehenden Dienststellen von unserer Eingabe Kenntnis zu geben.

Sarrasani . . ? Sarrasani!

Man kann diesen Zirkus sehen, wann und wo man will: immer hat man das Gefühl, als wenn er — so wie er gerade ist — nicht mehr zu übertreffen wäre, als wenn es nichts Gewaltigeres und Brächtigeres geben könnte. Aber wenn man ihn dann nach ein paar Jahren wieder sieht, dann muß man kleinlaut zugeben, daß es doch noch einen gibt, der es immer wieder besser macht, und das ist — er selbst . . ! Daß der Zirkus größer wird und wächst — das kann man noch verstehen. Aus 180 Autolastzügen wurden in den 3 Jahren, seit er nicht mehr in Bonn war, 240, zu den 2 Riesenzeltbauten ist ein ebenso gewaltiger transportabler und heizbarer Winterbau gekommen, der Tierpark ist von 400 auf 500 Tiere angewachsen, das Personal von 500 auf 700 Menschen aller Nationen . . also das alles ist begreiflich bei einem solchen Unternehmen. Aber, daß dieser imponierende Zirkusmann Sarrasani sein Programm von Jahr zu Jahr vollkommen neu gestaltet, so daß jeder, der Sarrasani vor 3 Jahren gesehen hat, heute einfach erschlagen ist von der Fülle und Neuartigkeit der Darbietungen . . das ist es, was diesen Zirkus so bewundernswürdig macht. Es wird bei Sarrasani nie „wissende“ Zuschauer geben, die wegwerfend sagen

könnten: „Das kennen wir schon . . !“ Nichts kennt Ihr! Sarrasani enttäuscht immer — angenehm! Bald werden wir uns überzeugen können; Sarrasani kommt ja nach Bonn!

Kartoffeln, Butter, Eier, Käse.

Köln, 16. Sept. An der Produktenbörse notierten: rheinische runde gelbe Industrie-Kartoffeln 2,70—2,80 RM., rheinische lange gelbe (Nieren) 3,90—4 RM., norddeutsche lange gelbe (Nieren) 3,60—3,70 RM. (Großhandelspreise für 50 kg. frei Köln).

Butter 1. Beschaffenheit 310 RM (zuletzt 316 RM), 2. Beschaffenheit 290 (296) RM für 100 kg. Erzeugerpreis ab Verladestation ohne Verpachtung. Die Stimmung war ruhig.

Obst- und Gemüseversteigerung.

Fischenich, 16. Sept. Auf der heutigen Gemüse- und Obst-Versteigerung wurden für 1. Beschaffenheit folgende Preise (in RM) erzielt: je 100 Pfund Sommerpinat 1,30—2,60, Feldsalat 4,50—4,80, Wirsing grün 1—1,60, Rotkohl 2,20—2,40, Weißkohl 1, Stangenbohnen 4,90—7,20, Wachsbohnen 10,70, Brinzebohnen 7,20, Einmachzwiebeln 3,40 bis 5,60, rote Möhren 1,30—2,50, rote Bete 1 bis 1,40, Tomaten 8,70—9,80, Birnen 16,70; je 100 Stück Sellerie 7,40, Porree 1—2,50, Kopfsalat 4,90—5,50, Endivien 1,50—3,30, Efiggurten 0,50, Salatgurken 0,90, Kohlrabi blau 2,40—2,70, Rettich 2,90. Die nächste Versteigerung findet am 17. September statt.

Verantwortlich: Peter Wecker, Brühl. Rotationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung“ Buchdruckerei & Verlag GmbH Brühl.

Statt jeder besonderen Anzeige!



Nach Gottes unerforschlichem Ratsschlusse entschlief heute sanft und gottgegeben unser innigster liebster Bruder

der wohlachtbare

Herr Johann Schütz

nach kurzem Krankenlager im Alter von nahezu 75 Jahren, wohl vorbereitet durch einen echt christlichen Lebenswandel und gestärkt durch die Gnadenmittel der heiligen röm.-kath. Kirche.

In tiefer Trauer:
Apollonia Schütz,
Gertrud Schütz,
Christine Schütz.

Brühl, den 16. September 1930.

Die feierlichen Exequien finden statt am Freitag, den 19. September, vorm. 8 1/2 Uhr in der Pfarrkirche. Davan anschließend die Beerdigung vom Trauerhause, Kölnstraße 43 nach dem alten Friedhof.

Sarrasani kommt wieder nach Bonn! . . . Nicht „irgendein Zirkus“, sondern der alte bewährte und einzigartige Sarrasani. Derselbe, der vor 3 Jahren von der Bonner Bevölkerung gefeiert und bejubelt wurde. Aber heute ist es für Bonn ein neuer

SARRASANI!

Der Sarrasani, der heute kommt ist in allen Teilen noch viel größer, gewaltiger, reichhaltiger, prächtiger . . !

240 grün/weiße Autolastzüge kommen nach Bonn, die in schimmernden Metallbuchstaben den Namen tragen:

SARRASANI!

Ein Zehntausend Menschen fassender Riesenzeitbau kommt nach Bonn . . eine Leuchtfassade, die in verschwenderischer Lichtfülle Abend für Abend einen Namen gegen den dunklen Nachthimmel zeichnet:

SARRASANI!

500 Tiere aller Erdteile kommen nach Bonn . . und 700 Menschen aller Nationen, die sich mit Stolz zu dem größten Zirkus aller Zeiten bekennen, zu:

SARRASANI!

Ein Programm kommt nach Bonn, das höchstens einer noch überbieten könnte:

SARRASANI!

vom 1. bis 5. Okt. in Bonn

Adressbuch

der Stadt Brühl und des Amtes Brühl-Land.

Ausgabe 1930

ist neu erschienen und zum Preise von 5 Mk. erhältlich in der Geschäftsstelle der Brühler Zeitung und in den Buchhandlungen K. Breitbach, Markt 9, I. Martini, Kölnstr. 28.



Winn Kinder

nehmen täglich SCOTT'S EMULSION und sogar den Sommer über. Ich bin mit der Wirkung sehr zufrieden, da Beide vorzüglich gedeihen, kernig Glieder haben u. Rachitis nicht kennen, was wir nur Scott's Emulsion verdanken. Schwester A. R. in Berlin.

Depots: Alte Kurfürsten-Apotheke Markt 16. Drogerie Heine, Lauten, Uhstr. 71. Drogerie Schmitter, Kölnstraße 15.



Köln, Zulpicher Str. 40 am Augustin-Kloster. Nähe Kurpark. auf Hausnummer 40 achten.

Nur kurze Zeit

30% Kassen-

0 Rabatt.

Küchen

fest 190 M., 270 M.

Schlafzimmer

fest 369 M., 674 M.

in allen Holzarten

und Birke poliert

Speisezimmer

450 M.

Gelegenheitskauf

Kleiderkabinete 45 M.

Betten 19 M.

Gofas und

Chaiselongues

36 M., 45 M., 65 M.

feinsten schönen Mätern

Bettelagen 24 M.

Stahlmatrassen in allen

Größen.

Steppdecken

feinsten schönen Mätern.

Lieferung m. eigenem

Auto kostenlos nach

jedem Ort.

Teilzahlung gestattet

bis zu 2 Jahren

ohne Wechsel.

Gebe noch ab

Legebühner

schwarze Rheinländer u.

Junagiere.

Geflügelhof

Vol. Knecht,

Kölnstr. 28. Garten

gegenüber Ziegelei

Garsen

Ein gut erhaltener

Gesundheitsapparat

für Rheumatismus und

Althma-Verden zu vert.

W. Siebrecht, Brühl,

Postenb. No. 5.

Wohnung

5 Z. u. K. zu vermieten.

Wo liegt die Welt. 65.

Möbl. Zimmer

zu vermieten

Uhlstr. 49.

Großschön möbl.

billig zu ver-

mieten.

Tiergartenstr. 14 I.

Einfamilienhaus

gute Lage. 10. 1. 1. 1. 1. 1.

Linden. 3m. Brühl.

Wer bietet?

heiligem Manne. 47 J.

sehr tüchtig, bei Einlage

bis 1800 M. Arbeit, od.

wo kann derselbe in

keinem Geschäft einber-

raten. Off. u. D. 114

an die Geschäftsstelle.

Nebenberwerb.

Zuverlässige Person für

schriftliche Heimarbeit bei

gutem Verdienst sofort

gekauft. Ausführliche An-

gebote (Küchenapotheke)

an

Gansheim, W. Brünning.

Verlag und Anstalt

Köln 14.

la. Friseur

für Samstags u. Sonntags

sofort gesucht.

Seb. Wild, Damen- und

Herrn-Salon, Badstr.

Guthe Stelle

in d. Haushalt f. tags-

über od. ganz. Bezahl.

vorb. W. sagt Welt. 65.

Technikum

Bingen-Rh.

Maschinenbau, Elek-

trontechnik, Eisenhoch-

bau, Automobil- und

Flugzeugbau. Beginn:

Mitte April und Mitte

Oktober. Programm

kostenfrei.

Mädchen

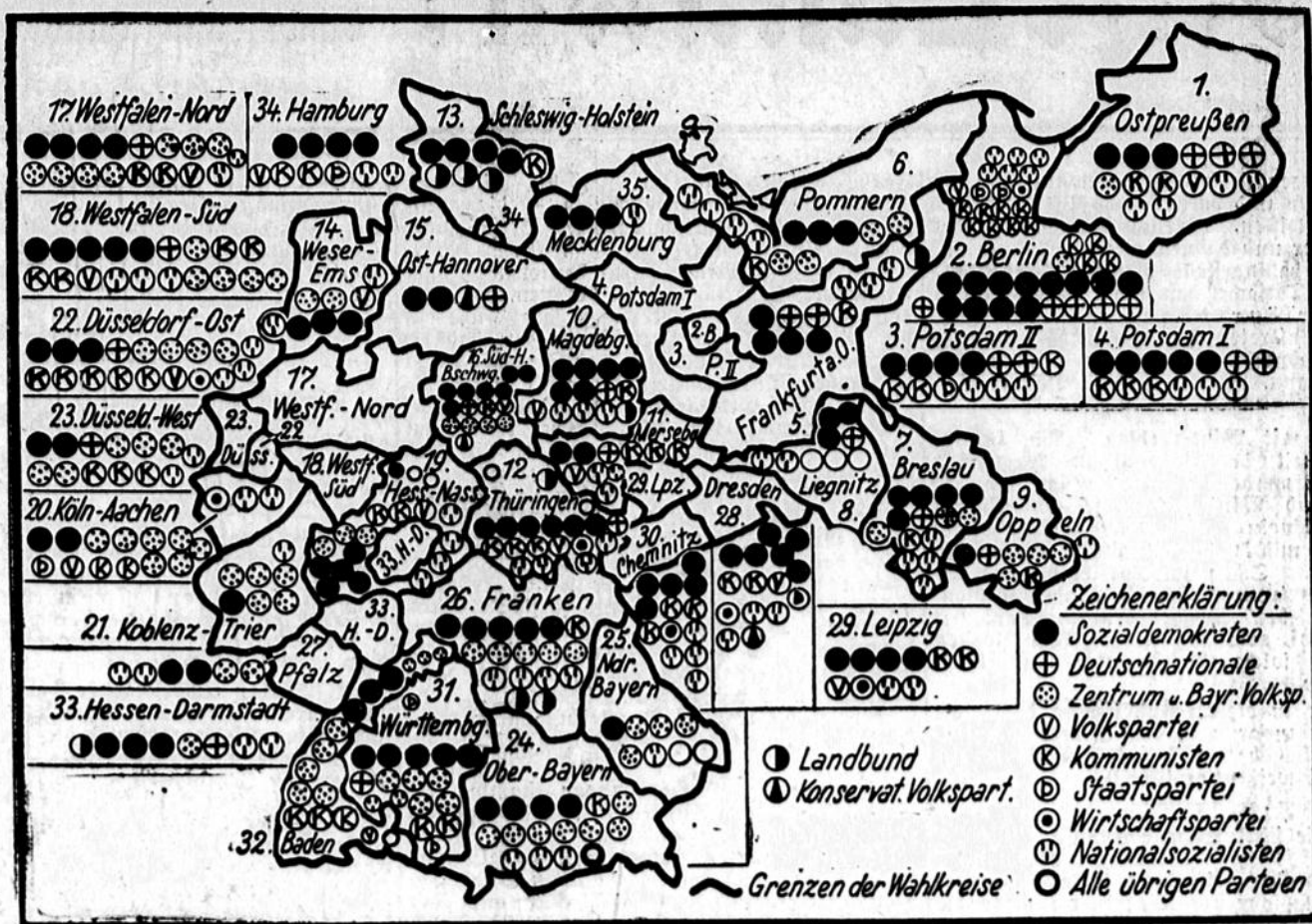
21 J., a. Bezahl., Möb-

femini, sucht Stelle im

Haush. per 1. 10. 30.

Off. u. D. 550 an

die Geschäftsstelle.



Die Stimmenverteilung im Reiche

Das Echo der Reichstagswahlen in Frankreich

Paris, 16. Sept. Die französischen Blätter befaßten sich, wie anzunehmen war, ausgiebig mit dem Ergebnis der deutschen Reichstagswahlen. Der „Temps“ schreibt, die ganze Welt, vor allem die Nachbarvölker Deutschlands, müßten mit Aufmerksamkeit diese Entwicklung verfolgen, deren Rückwirkungen auf die internationale Politik entscheidend und von Dauer sein könnten. Schwere Tage, innen wie außenpolitisch, ständen für Deutschland bevor. Es gebe jetzt eine neue Tatsache, die man bei der Entwicklung der internationalen Lage berücksichtigen müsse. „Journal des Débats“ und „Paris Midi“ drücken sich weniger pessimistisch aus. „Journal des Débats“ meint, man brauche nicht beunruhigt zu sein; aber man müsse das Wahlergebnis zur Kenntnis nehmen, und dürfe die daraus sich ergebenden Lehren nicht außer Acht lassen. „Paris Midi“ mahnt zur Besonnenheit und erklärt, es sei nicht notwendig, Befürchtungen zu hegen; vor allem dürfe die deutsche Volkspartei nicht mit einer chauvinistischen Bewegung in Frankreich beantwortet werden. Man dürfe glauben, daß Frankreich tüchles Blut bewahre, allerdings unter der Voraussetzung, daß die deutschen Revolutionäre wieder zu sich kämen.

Amerika und der Ausgang der deutschen Wahlen

Washington, 16. Sept. In Regierungskreisen legt man sich bei Beurteilung des Ausfalls der deutschen Reichstagswahlen große Zurückhaltung an. Staatsdepartement und das Weiße Haus suchen sich an Hand der dauernd einlaufenden Berichte ein richtiges Bild über die Gesamtlage der Reichstagswahlen zu machen. Die deutsche Botschaft sowie der jetzt in Washington anwesende Reichsgerichtspräsident a. D. Simons gaben beruhigende Erklärungen ab. Simons fügte hinzu, daß keinerlei innen- wie außenpolitische Sensationen zu erwarten seien. Diese Erklärungen trugen viel zur nächsten Beurteilung der Ergebnisse der Reichstagswahlen bei.

Die deutschen Wahlen und Dänemark

Kopenhagen, 16. Sept. Alle dänischen Blätter befaßten sich als Hauptbesprechungsgegenstand mit dem Ausfall der deutschen Wahlen. Die Presse äußert sich anlässlich des großen Stimmenzuwachses der Nationalsozialisten und Kommunisten einstimmig sehr besorgt. Vereinzelt wird zum Ausdruck gebracht, daß die endgültige Befreiung des Rheinlandes den Nationalisten neuen Mut gegeben habe.

Der Eindruck in England

Das „unzerbrechbare Zentrum“. — Erwartung einer Koalitionserweiterung.

London, 16. Sept. In England ist man gewohnt, die Bedeutung einer Wahl zunächst nach dem Erfolg des Premierministers zu beurteilen. Die Tatsache, daß Dr. Brüning die gescheiterte Zustimmung seiner Partei gefunden hat, die seit einem Jahrzehnt überhaupt zu erreichen war, und mit der Bayerischen Volkspartei einen festen Block von 87 Mandaten in die Mitte des Reichstages stellen konnte, hat ihren Eindruck nicht verfehlt. Unbreakable, unzerbrechbar, nennt der „Daily Telegraph“ die Zentrums- partei. Die „Times“ spricht von einem klaren Biotum des Vertrauens in die Person des Kanzlers. In der Tat steht dieser mit der festesten Gruppe zurück, die jemals an der Spitze der deutschen Politik gestanden hat.

Nach 50 Jahren von seinem Millionenvermögen erfahren

Ein Farmarbeiter, der ein Stückchen Land in New-York besaß. — Er wollte seine 200-Dollar-Erbischaft holen. — Sie war inzwischen 500.000 Dollar wert.

Der Farmarbeiter William Clyde, der mehr als 50 Jahre in Texas und auf kleinen Farmen des Westens schwer als Arbeiter seines Lebensunterhalt verdient hatte, kam als müder Greis vor kurzer Zeit nach New-York, um sich hier das „Stückchen Land“ anzusehen, das er in Manhattan besaß. Es war von seinem Vater John Clyde vor ungefähr 50 Jahren für 1000 Dollar gekauft worden. Als der alte Clyde starb, hatte er es unter seine 5 Kinder verteilt, so daß jedes einzelne Kind eine Erbschaft von ungefähr 200 Dollar Wert antreten konnte. Traurig war nur die Tatsache, daß man diese Erbschaft nicht sofort in bar erhielt, denn sie bestand aus einem Stückchen Land, das damals niemand für 1000 Dollar kaufen wollte.

Es war ungefähr um das Jahr 1875, als der junge William Clyde sich entschloß, nach Texas zu gehen, wo er glaubte, Arbeit bekommen zu können. An seine Erbschaft dachte er wohl, wie er jetzt erzählte, hin und wieder. Da er aber von seinen Geschwistern keinerlei Nachricht darüber bekam, so glaubte er, daß er nicht mehr viel davon zu hoffen habe. Er hatte wohl gehört, daß New-York inzwischen sehr groß geworden sei, aber bis an seine Arbeitsstätte drangen nur unklare Berichte. Zeitungen las er nicht, Menschen aus New-York sprach er nicht, und da er selbst nicht gerade gesprächig ist, so unterhielt er sich auch nicht über seine persönlichen Verhältnisse. Vor kurzer Zeit kündigte er seinem Dienstherrn und erzählte ihm, daß er sich in New-York um seine Erbschaft kümmern wolle. Als ihn der Farmer fragte, wie hoch sie sei, sagte er: „Vor mehr als 50 Jahren war sie 200 Dollar wert.“ „Dann ist sie heute mit Zinsen und Zinseszinsen eine ganz schöne Summe geworden“, erwiderte der Farmer. Aber Clyde kratzte sich bei diesen Worten hinter den Ohren und sagte: „So einfach ist das nicht. Ich habe ja damals kein bares Geld geerbt, sondern mit meinen Geschwistern zusammen ein Stück Land. Da gibts keine Zinsen und Zinseszinsen.“

Als der Farmer nunmehr seinen Arbeiter fragte, wo denn das Land liege, glaubte er seinen Ohren nicht trauen zu dürfen, als dieser antwortete: „In Manhattan.“ Er tippte an die Stirn und sagte: „Wig, du bist wohl verrückt!“ Nun setzte er ihm auseinander, daß in Manhattan jeder Meter Tausende von Dollar wert sei. Aus irgendeinem ganz vergilbten, schmutzigen und zerrissenen Papier konnte ihm aber sein Arbeiter nachweisen, daß es tatsächlich ein Grundstück in Manhattan sei. Der Farmer, ein rechtlicher Mann namens Alexander, erklärte sich nun bereit, mit seinem langjährigen treuen Arbeiter zusammen nach New-York zu fahren, da er fürchtete, daß dieser weltunkundige und unerfahrene Mensch, der sein ganzes Leben lang nur mit der Bearbeitung des Acker von früh bis spät beschäftigt war, betrogen werden könnte.

Beide reisten nach New-York ab und suchten hier das „Stückchen Land“, das dem alten Farmarbeiter gehörte. Es fanden darauf mehrere Wolkenträger, zwei Riesenfilmtheater, ein Tanzklub und ein ungeheures Bürohaus. Nun forschte der Farmer Alexander nach, wem das alles gehörte. Er erfuhr, daß allerlei Gesellschaften und Privatpersonen

a dem ungeheuren Besitz beteiligt seien. Die Präsidenten dieser Gesellschaften waren zwei Brüder des Farmarbeiters, die den Anteil ihres verschollenen Bruders ehrlich verwaltet hatten und sich jederzeit bereit erklärten, dem Bruder, der nun gefunden war, entweder an ihrem Unternehmen zu beteiligen oder ihm bar seinen Gewinn auszuzahlen. Die 200 Dollar hatten sich, da er einen Teil seines Vermögens in barem Gelde haben wollte, inzwischen auf 500.000 Dollar vermehrt. Damit war aber der Umfang seines Erbes noch nicht im entferntesten angegeben, denn er besaß außerdem noch Anteilscheine an den Gesellschaften, die noch viel mehr wert waren. Die beiden Schwestern William Clydes, die auch zu gleichen Teilen Erbinnen des „Stückchens Land“ waren, waren schon vor Jahren als vielfache Millionärinnen gestorben. William Clyde lehrte nunmehr auf seine Farm zurück, die er seinem Vater, Freunde und ehemaligen Dienstherrn abkaufte und auf der er jetzt als reicher Mann und Besitzer lebt.

Nachwirkungen des französischen Textilarbeiterstreiks

Paris, 15. Sept. Wie nunmehr bekannt wird, hat die nordfranzösische Streikbewegung der Industrie großen Schaden zugefügt. Viele Aufträge sind anderwärts vergeben worden, wodurch die Gefahr besteht, daß einige Werke zum Stilliegen gezwungen werden. Die Arbeiter andererseits haben durch den Textilstreik, der sechs Wochen anhielt, einen Gesamtumsatz an Werten von ungefähr 100 Millionen Franken erlitten.

Bücherschau.

Kalender katholischer Jugend 1931. Herausgegeben von Vater Ernst Drouven S.J. unter Mitarbeit studierender und berufstätiger Jugend sowie einer großen Anzahl katholischer Jugendführer, Schriftsteller und Fachleute. H. 12% (416 Seiten.) Freiburg im Breisgau 1930, Herder. In Weinwand 1.80 M.

Die Auflegeziffern der nicht-katholischen Schülerka-

lender sind ganz erstaunlich hoch. Wohl jeder zweite Junge, jedes zweite Mädchen wird so einen Kalender haben.

In diesen Kalendern wird oft, versteckt oder offen, das Trübleben der Jugend dem modernen Zeitgeist entsprechend beeinflusst und geschäftstüchtig ausgebaut. Und die Jugend hängt mit Liebe an ihrem Kalender. Auf katholischer Seite gibt es keinen einzigen Kalender, der sich an die breiten Massen unserer Jugend wendet. Das ist ein Mißstand. Wieviel könnte ein katholischer Jugendkalender zur Stärkung katholischen Zukunftswillens und Gemeinschaftsgefühls beitragen!

Aber wenn er gegen die alteingeführten nicht-katholischen Kalender sich durchsetzen soll, muß er inhaltlich, in Illustration und Aufmachung überlegen, dabei aber billiger sein als sämtliche andern. Einen solchen Kalender hat die Firma Herder, Freiburg im Breisgau, geschaffen. Sein Umfang beträgt nicht weniger als 416 Seiten, mit über 500 Illustrationen, der Einband ist ein kräftiges Leinen, der Preis trotzdem nur 1.80 RM.

Der Inhalt bietet außer reich illustriertem Kalendarium — mit liturgischen Angaben, Kernsprüchen für jeden Tag des Jahres und Gebeten — von besonderem Interesse für die katholische Jugend — alle die vielen Daten, Tabellen, Regeln, Auskünfte, Notizen usw., um derentwegen bisher katholische Jungen und Mädchen nicht-katholische Kalender kauften.

Die Mitarbeiter sind anerkannte Fachleute der verschiedensten Gebieten.

Film-Sonderveranstaltung des V. V. V.

„Tagebuch vom Eucharistischen Kongreß in Karthago 1930“

Die bei unserer Besprechung des Films schon angekündigten Sondervorführungen finden in der Zeit vom 28. September bis 22. Oktober 1930 im Capitol statt. Um auch solchen Personen, die Sonntagsvormittags einer Vorführung nicht beizuwohnen können, Gelegenheit zum Besuch der Veranstaltung zu geben, sind außer den Sonntagen auch für die Mittwochnachmittage Vorführungen angelegt worden. Die erste Vorführung ist somit am Sonntag, den 28. September um 11.30 Uhr, und die zweite am Mittwoch, den 1. Oktober um 14.15 Uhr. — Der Kartenverkauf hat bereits begonnen. Außer in den Kiosken, die die beiden ersten Vorführungen für den Besuch ihrer Angehörigen gewählt haben, sind Karten zu 1, 1.50 und 2 RM an der Kasse des „Capitol“, in der Bild- und Filmzentrale, sowie in der Geschäftsstelle des V.V.V., Norbertstr. 12 zu haben.

Westdeutscher Rundfunk.

Donnerstag, den 18. September 1930.

6.45—7.00 Leibesübungen. — 7.00 Wettervorherage. — 7.05—7.30 Morgensonnt. — 7.30 bis 8.30 Brunnenkonzert. — 10.15—11.55 Schallplattenkonzert. — 12.50 Erster Wetterbericht. — 12.55 Raucener Zeitzeichen. — 13.05—14.30 Mittagskonzert. — 14.30 Funkwerbung. — 15.00 bis 15.30 Kinderstunde. — 15.30 Wirtschaftsberichte. — 16.00—16.25 2. Reichs Ggammmons. — 16.25 Zweite Wirtschaftsmeldungen. — 16.25 bis 16.45 Englische Erzähler der Gegenwart. — 16.45—17.00 Die Durchquerung und Erforschung der Arktis mit dem Unterseeboot. — 17.10 bis 17.30 Aus dem Betrieb der Eisenbahn. — 17.30 bis 18.30 Besperkonzert. — 18.30—18.50 Der westfälische Kulturkreis. — 18.50 Vom Tage. — 19.15—19.40 Das Alte Testament. — 19.40 bis 20.00 Die Jugend in Polen. — 20.00—20.55 Abendmusik. — 21.00 Bach. — Anschließend: Letzte Meldungen: Bericht über das geistige Leben, Sportbericht. Anschließend bis 24.00: Nachtmusik und Tanz.



Wie heute ein Polizeipferd erzogen wird

Von den Übungen der Münchener Polizeischule: Ohne sich zu rühren müssen die Tiere während des Schußgefechts liegen bleiben.

Der schwere Dienst des Polizeipferdes verlangt eine Erziehung zu hervorragender Disziplin, wie

sie sich allein in der Stunde der Gefahr bewährt. Die Dressurübungen der Polizeischule in München zeigen, bis zu welcher Mäßigkeit sich ein Tier erziehen läßt. Bewegungslos, ohne das kleinste Zucken liegen die Pferde im Grase, während der Reiter neben ihnen den Schuß abfeuert.

Der praktische Landwirt

Illustrierter Ratgeber
für
Gartenbau u. Kleintierzucht
Land- und Hauswirtschaft

Das brennende Roggenproblem.

(Nachdruck verboten.)

Verringerung der Anbaufläche. Der deutsche Roggenbau rentiert sich nicht mehr. Die Unkosten betragen zurzeit je Zentner 11-12 Mark und der Ertrag erreicht kaum 8-9 Mark. Da besteht die Lösung: andere Früchte kultivieren. In erster Linie Getreide, der infolge starker Nachfrage in immer größerer Menge eingeführt werden muß. Diese Umstellung kann im Westen mit seinem schweren Boden und mildem Klima am leichtesten durchgeführt werden. Eine Umfrage des Deutschen Landwirtschaftsrates bei mehreren tausend Betrieben ergab hier eine Zunahme der Weizenfläche um 40 Prozent, so daß sie im ganzen Reich etwa 15 bis 20 Prozent ausmachen dürfte.

Entsprechend sinkt die Roggenfläche. Nach den vorliegenden Erhebungen soll sie nur noch betragen:

in Ostpreußen	91,7 Proz.
in Brandenburg	84,1 "
in der Provinz Sachsen	80,3 "
in Schleswig-Holstein	84,9 "
in Hessen-Kassel	78,6 "
in Thüringen	69,5 "

Diese Zahlen sind nicht endgültig; sie zeigen aber den entschlossenen Willen zur Selbsthilfe.

Weizenbau auf Sandböden? Das ist die große Frage. Es können nur lehmige Sandböden in einigermaßen künstlichem Klima und guter Kultur in Betracht kommen. Von den östlichen Provinzen, also nicht Ostpreußen, sondern höchstens Schlesien. Hier gedeiht der Weizen ziemlich sicher, wenn er (wie der Reis) nur alle sieben bis acht Jahre wiederkehrt. Geeignete Sorten sind: Crimener (spät), Balthum, Sandweizen der WSG. (Vommerische Saatgut-Genossenschaft), Janek's frühe Kreuzung, Rimpaus Bastard (früh), Peragis Sommerweizen, Heines Kolben und Janek's früher Sommerweizen. Die Aussaat sollte Mitte Oktober beendet sein, sonst kommt er zu schwach in den Winter. Weizen kann die Bodennährstoffe nicht so suchen wie Hafer und Roggen, daher sind leicht lösliche Düngemittel mehrere Wochen vor der Bestellung zu geben. Geringere Winterfestigkeit und höhere Anfälligkeit gegen Krankheiten müssen letzten Endes durch sachgemäße Kultur gemildert werden.

Ist die Drillmaschine in Ordnung?

(Nachdruck verboten.)

Drillsaat oder Breitfaat, das ist heute kein Streitpunkt mehr. Er ist längst zugunsten des Drillens entschieden. Die Drillsaat kann ihre Vorteile aber nur offenbaren, wenn die Maschine in Ordnung ist.

Ihre Teile müssen auseinandergenommen und vom Schmutz befreit werden. Die Fettsäure wäscht man mit Petroleum aus und erweist altes Fett durch neues. Ist die Schare hebelstielig verbogen, so können die Schare nicht geradeaus laufen. Die Schare selbst müssen gleichmäßig scharf sein. Ist ein Nachschärfen nicht mehr möglich, so müssen alle gegen neue ausgetauscht werden. Die Stellorgane für die Schewelle dürfen keinen toten Gang aufweisen, sonst wird das beste Abdreihen ungenau. Letzteres ist am genauesten, wenn jedes Schär in einer Papstrolle mündet, damit man den Inhalt miteinander vergleichen kann. Geringe Abweichungen von fünf bis acht Prozent zeugen von einer guten Maschine.

Dieses Abdreihen muß jedes Jahr wiederholt werden, weil Größe und Schwere der Körner bei jeder Ernte anders ausfallen.

Zur Bekämpfung des Roggenhalmbrüchlers.

(Nachdruck verboten.)

Die Winterbestellung steht vor der Tür. Da dürfte es nicht überflüssig erscheinen, auf eine Erscheinung aufmerksam zu machen, die man besonders in diesem Sommer beobachten konnte: Bei einer Fahrt durch die Getreidefelder sah man im Juni-Juli, daß der Roggen fast überall stark lagerte. Für gewöhnlich sind reiche Regenfälle, einseitige Stickstoffdüngung (ohne genügende Phosphorsäure und Kali), zu dicke Saat, die Ursache der Lagerung. In diesem Jahre aber konnte man die Beobachtung machen, daß in vielen Fällen das Lagern auf die Tätigkeit eines pilzlichen Schädlings, des Roggenhalmbrüchlers, zurückzuführen war. Dieser Pilz siedelt sich am Grunde des Halmes an, wodurch der Halm morisch wird und schon bei geringem Wind umfällt. Dieses vorzeitige Umfallen der Halme kann man schon von Anfang Juni an beobachten.

Auf der Wintertagung 1930 der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Berlin sprach Professor Schaafnit über Ertragsverlusten im Getreidebau durch Fußkrankheiten und verbreitete sich hierbei auch ausführlich über Ursache und Bekämpfungsmöglichkeiten. So haben a. B. Versuche gezeigt, daß die Ernährung der Pflanzen bei dem Befall durch den Pilz eine besondere Rolle spielt. Überdüngungen mit Stickstoff müssen vermieden werden, dagegen darf Kali und vor allem Phosphorsäure nicht fehlen. Es zeigte sich besonders, daß stark mit Thomasmehl gedüngte Roggenfelder weniger unter der verderbenden Wirkung des Roggenhalmbrüchlers zu leiden hatten, namentlich solche Felder, die steigende Gaben Thomasmehl erhielten. Ob der Einfluß der Phosphorsäure im Thomasmehl nun darauf beruht, daß die

Roggenpflanzen zu starker Bemurzelung angeregt werden und dadurch dem Pilz größeren Widerstand leisten, oder ob das Gewebe des Halmes fester und dadurch weniger empfindlich wird, muß dahingestellt bleiben. Jedenfalls besteht die Tatsache, daß man durch kurze Phosphorsäuredüngung dem verderblichen Auftreten des Roggenhalmbrüchlers und dem dadurch verbundenen Ernteausfall vorbeugen kann. H. S., Düsseldorf.

Roggen mit Wintererbsen. Wo infolge der Dürtigkeit des Bodens an Weizenbau nicht gedacht werden kann, da mischt man 15 bis 20 Pfund Wintererbsen je ein Viertel Dektar mit hinein. Der Roggenertrag bleibt fast derselbe und 50 bis 100 Pfund Erbsen hat man drüber. Schon im Sortieraplan der Dreschkonten trennen sich die runden Erbsensamen von den Roggenkörnern. Landwirt Vob-Luchow geht soweit, daß kein Roggen mehr ohne solche Beimengung ausgedrillt werden sollte.

Man läßt in diesem Falle spät, damit die Erbsen nicht zu groß in den Winter kommen. (Fast kostenlos hat man auf diese Weise ein wertvolles Eiweißfuttermittel!) cl.

Die stärkereiche Parnassia.

(Nachdruck verboten.)

Während ihre fast ebenso bekannt gewordene Zwillingsschwester Deodara mehr die landigen Lagen liebt, eignet sich Parnassia vorzüglich für bessere Böden und bringt hier reiche Erträge mit hohem Stärkegehalt. Ihr Speisewert ist nur bedingt, als Futter- und Abriffartstoff ist sie dagegen hochgeschätzt.

Ihre Stauden sind mittelhoch. Stengel: grün, später schwach gebräunt. Blatt: rundoval mit kleiner Spitze. Sie blüht reich mit größeren rot-violetten Blüten, die Anklänge an eine Doppelkrone zeigen. Parnassia füllt viele Beeren an und zeigt nur vereinzelt Hochblätter (im Gegensatz zu Deodara). Die Knolle ist rundoval, oderförmig, rauhskali; hat weiches Fleisch und mittelstarke Augen.

Parnassia reift mittelspät, ist ziemlich fest gegen Krautkrankheiten und Schorf und völlig aseptisch gegen Krebs. Gegen stärkere Trockenheit wie auch zu große Nässe soll sie empfindlich sein, legt aber im übrigen eine erfreuliche Robustheit an den Tag und blüht so herrlich, daß man durch einen Blumengarten zu gehen glaubt.

Nach dem Kriege, als die Hungerzeit auf ihrem Gipfelpunkt stand und Wohlstand ein paar Jahre lang gegen die Blattrollkrankheit zu kämpfen hatte, da erstrahlte der Ruhm der Parnassia in bester Lage und hat bis auf den heutigen Tag nicht viel davon eingebüßt. Sie ist des berühmten Kartoffelzüchters Vianou berühmteste Sorte! Dipl.-Ldw. C. L.

Mitteldeutsche Gebrauchspferde.

(Mit Abb.)

„Rüchters ist eine Kunst“, und Kunst geht heute mehr denn je nach Brot. Schon viele Betriebe haben infolge schlechten Geschäftsganges ihre Pforten schließen müssen oder



sind nahe daran, es zu tun. Andere Rüchters suchen durch streng organisierten Absatz und Dienst am Kunden wenigstens ihr Anlagekapital zurückzugewinnen. So a. B. die Gebrauchspferdezüchter an der mittleren Elbe.

In einer zentral gelegenen Großstadt haben sie musterhafte Verteilungen eingerichtet. Zur zweiten großen (Ende Januar 1929) lagen 330 Meldungen vor. Aber nur 220 Tiere wurden zugelassen, damit nicht das übermäßige Angebot die Preise drücke. Der Erlös zeigte sich in einem Durchschnittspreis von 1180 Mark. d. h. etwa 90 Mark höher als vor 1 1/2 Jahren. Dekonomiserat Hoefel, einer unserer besten Rüchters, prägte den Satz: „Schau den Käufer an!“ Im Verfolge dieser Tendenz wird jedes Verkaufstier von einem Amtstierarzt gewissenhaft untersucht und der Aufzuchtverband tut ein Verbleiben, indem er jedes wissenschaftliche Verschweigen von Mängeln mit hohen Strafen bedroht. Durch solche strenge Tendenz ist die Rucht, auch äußerlich, erheblich vorangeschritten.

Im Wille zeigen wir den praktischen Bedarf Völl von Laboren, der bei der letzten Anhaltischen Fungitörung und -prämiierung den 1. Preis erhalten hat. Jedem Landwirt und Kaltblutkenner muß das Herz aufgehen, wenn er die gefälligen Formen dieses Schwergewichts mit züchterischem Auge betrachtet! Dipl.-Ldw. L.

Die Bedeutung der Milchfarbe.

(Nachdruck verboten.)

Vielach wird die Güte der Milch danach abgeschätzt, ob sie eine weiße oder eine gelbe

Farbe besitzt, weil der sich bei längerem Stehen oben absetzende Rahm — die Fettigkeit — eine dunklere Gelbfärbung besitzt. Sehen wir von absichtlicher Verfälschung der Milch durch Entfernung der Fettigkeit ab, so ist aber zu beachten, daß trotz der Fütterungsveränderungen der Kühe in den einzelnen Jahreszeiten und der dadurch oft wechselnden Milchfarbe der Fettgehalt im großen Durchschnitt wenig verändert ist. Die Gelbfärbung der Rahmschicht bei sonst gleichwertigen Milchsorten kann auf physikalischen Erscheinungen beruhen: je nach ihrer Größe können die Fettkügelchen der Rahmschicht das Licht verschieden stark zurückwerfen. Sind sie sehr klein, so werfen sie infolge ihrer verhältnismäßig größeren Oberfläche das auffallende Licht stärker zurück, streuen es stärker und die Milch erscheint weißer als eine andere trotz gleichen Fettgehaltes. Daneben können die Fettkügelchen selbst natürlich auch verschieden gefärbt sein und der Fettgehalt der Milch läßt sich dann ungefähr nach der Färbung beurteilen. Eine Sicherheit bietet diese Beurteilung aber nicht, da das Milchfett sehr verschieden gefärbt sein kann.

Nach neueren Forschungen stammt die Gelbfärbung des Milchfettes von dem gelben Pflanzenfarbstoff (Karyotin), der in gelben oder roten Blumen, Rüben usw. enthalten ist, daneben noch von dem sogenannten Xanthophyll (Gelbstoff), das ebenfalls aus der pflanzlichen Nahrung stammt. Diese Farbstoffe werden bei der Verdauung des Futters wenig angegriffen und gelangen ins Milchfett. Die Gelbfärbung des Fettes läßt sich also je nach dem gereinigten Futter künstlich verändern. Die Sommermilch muß aus diesem Grunde eine dunklere Färbung aufweisen als die Wintermilch, da diese Pflanzenfarbstoffe ja nur im frischen Futter enthalten sind.

Es läßt sich daraus ergeben, daß die Färbung der Milch nur einen sehr unsicheren Anhaltspunkt für den Fettgehalt bildet.

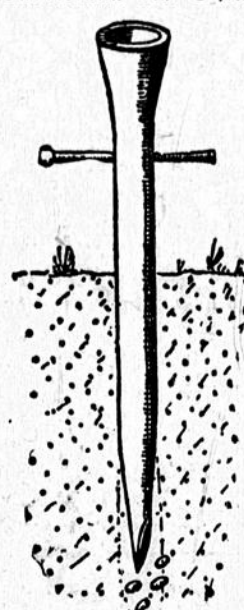
Dr. K., Breslau.

Wert der Milchwirtschaft. In Deutschland haben wir zurzeit rund 10 Millionen Milchkühe, die täglich die festschaffende Viterzahl an Milch erzeugen. Das sind im Jahre 20 Milliarden Liter Milch, die mit fast vier Milliarden Mark bewertet werden müssen. Das sind 1,7 Milliarden mehr als die Getreiderzeugung geschätzt wird. Selbst die Kohlenförderung überschreitet 1,7 Milliarden nicht.

Verluste an Hausgeflügel bei unbeschränktem Auslauf.

(Mit Abb.)

Nach beendeter Ernte wird in vielen Gegenden dem Geflügel der freie Auslauf auf die Felder gestattet. Dabei acht aber manches Stück an Vergiftung zugrunde, denn es ist die Zeit, wo der Landwirt auch dem Mäuseheer an Leide geht. Allein, nur ein gemeinsames Vorgehen aller anliegenden Grundbesitzer und Grundbesitzer kann zum Ziele führen, und nur eine recht sorgfame Darbietung des Giftes kann Ver-



luste an Jagd- und Hausgeflügel verhüten. Kann oder will man sich nicht zur Auslösung und anderen modernen Vergiftungsmethoden entschließen, so benutze man vergifteten Weizen hierzu. Man bringe ihn aber so unter, daß er nicht ins Freie gescharrt oder gewühlt werden kann. Um das zu erreichen, läßt man sich eine hohle Stoch- oder Bohrröhre mit einem Einlaßtrichter und einer Auslaßspitze — am besten vom Schlosser — anfertigen. Diese Röhre (s. Abb.) stößt man möglichst tief und senkrecht in die Mäusegänge und Mäusehöhlen ein, läßt sie dann etwas hoch über den Stielweizen durch die Röhre rufen, läßt die Röhre heraus und bedeckt das Loch mit Erde. Geht das Gift allgemein, ist das Geflügel keinen Gefahren, an Vergiftungen zugrunde zu gehen, ausgesetzt und von dem Mäusegehebel wird man im nächsten Jahre kaum noch etwas zu sehen bekommen. (W.) — sch.

Die Pommernente ist eine recht empfehlenswerte Wirtschaftsentente. Sie ist widerstandsfähig, ein guter Futterfresser und ein ebensolcher Futterverwerfer. Fielst im Regen und wenig

brütend, aber dann zuverlässig und gut führend sind weitere lobenswerte Eigenschaften. Die Pommernente ist schnellwüchsig, leicht mäslbar und liefert ein hartes, feinfaseriges Fleisch. Die Eier sind weiß bis blaugrün und wiegen 80 bis 85 Gramm.

Stiegenfarmen?

(Nachdruck verboten.)

Ein rechnender Landwirt legte uns jüngst folgende Gedankenreihe vor: Meine Muehlkühe geben durchschnittlich 15 Liter Milch pro Tag, die andern 8-10 Liter. Meine Stiegen, die drei starke Kümmen geworfen hat, gibt 4 1/2 Liter. Das führt mich zu dem Ergebnis, daß eine Stiegen viel rentabler ist als eine Kuh. Gewicht und Futterverbrauch verhalten sich wie 1:10, die Leistungen aber wie 1:4. Könnte man da nicht eine Stiegenfarm einrichten? Mit 10 Stück beginnen und die Herde allmählich auf 50 vermehren? Wie wäre das zu verwirklichen? Was meinen Sie dazu?

Wir gaben etwa folgende Antwort: Sie haben recht, eine Stiegen liefert das 16- bis 20-fache ihres Körpergewichts, die Kuh nur das 6- bis 8-fache. Eine Stiegen braucht etwa 7 Zentner Heu, 6 Zentner Rüben, 4 Zentner Kraftfutter und entsprechend Grünens, insgesamt für 75 M. Futter im Jahr. Doch wäre nur eine Rasse zu halten, nämlich die weiße hornlose Edelstiegen. Aber innerhalb Einfriedigungen werden Stiegen nicht gerne, lieber frei, was in der Herde ganz gut gehen würde. Sie können mit 500-800 kg Milch und 4% Fett rechnen.

Soll Ihnen die unwohnliche Bevölkerung die gesunde Stiegenmilch nicht frisch aus dem Stall, so käme Lieferung an eine Molkerei in Frage, die unter Zufuhr von Kuhmilch Stiegenkäse herstellt. Gute Kümmen kosten je kg Lebendgewicht etwa 1 M., erstklassige Zuchtstiegen mit Leistungsanweisung der Vorfahren bis zu 2 M. Für 80 M. kann man schon gute ältere Zuchtstiegen erwerben.

Nutrias oder Sumpfschaber.

das fruchtbarste und rentabelste Vefätter. (Nachdruck verboten.)

Die Zucht der Nutrias ist in Europa noch jung, darum dürfte sich dieselbe als besonders rentabel erweisen, zumal sich die Tiere schnell eingewöhnen und bald vertraut sind. Die Nutrias stammen aus Südamerika, die besten aus der Umgegend von Buenos Aires, haben Ähnlichkeit mit dem Biber, erreichen eine Länge von etwa 45 bis 75 Zentimeter, ohne den Schwanz, und ein Gewicht von circa 10 bis 12 Kilogramm, die Weibchen meist etwas weniger.

Der große Vorteil in der Zucht dieser Edelpeltiere liegt einmal darin, daß Nutrias ausgesprochene Nagetiere, also Pflanzenfresser sind, im Gegensatz zu den anderen Edelpeltieren, die mehr oder weniger rohes und auch frisches Fleisch verlangen. Die Fütterung der Nutrias besteht hauptsächlich aus Pflanzenstoffen: Löwenzahn, Kleeblätter, Windkraut, wilde Rispur, Vogeltraut, Schilfwurzeln, Sumpfpflanzen, Gräser, Klee und besonders Lattich und Rohf, von welchem man jedem Tier täglich etwa 200 Gramm geben soll. Des weiteren noch Wurzeln: Möhren, rote und weiße Rüben, Kartoffeln, leicht gefochte und eingeweichtes Brot. Also eine Fütterung, die ähnlich der unserer Kaninchen entspricht. Der andere Vorteil ist der, daß die Nutrias anscheinend auch fast genau deren Fruchtbarkeit haben. Nutrias bringen nämlich ungefähr alle fünf Monate Junge, in zwei Jahren fünfmal, wobei jeweils bis zu acht Junge zur Welt kommen. Es ist dies eine Fruchtbarkeit, die von anderen Edelpeltieren nicht erreicht wird, da ja die meisten nur einmal im Jahre werfen.

Die Nutrias unterscheiden sich aber auch in der Haltung wesentlich von den anderen Vefättern, da sie in ihrem Zwinger eine Schwimmgelegenheit verlangen. Deshalb muß man einen Wasserbehälter aus Blech oder Zement in einer Mindestgröße von 50x50 Zentimeter und einer Tiefe von etwa 40 Zentimeter einbauen, nach Möglichkeit mit fließendem Wasser, andernfalls es mehrmals am Tage erneuert werden muß. Die Zwinger und Kästen für ein Paar mit den zu erwartenden Jungen fertigt man ungefähr wie folgt:

Zwinger so groß wie möglich, mindestens 8x2 Meter, die Wände aus hartem Maschenblech 60 Zentimeter in der Erde, um ein Untergraben zu vermeiden, über der Erde etwa 70 Zentimeter. Wenn das Weibchen Junge hat, fest man eine Trennwand aus Drahtgeflecht in den Zwinger. Die Nist- und Wohnkisten werden außen am Zwinger angebracht, man kann sie auch hineinrücken, und mit einer Röhre von 15x15 Zentimeter Weite verbinden. Größe für das Männchen 50x60 Zentimeter, vorn 50, hinten 85 Zentimeter hoch. Eingang in der Erde. Kästen für das Weibchen: 120 Zentimeter lang, 50 Zentimeter breit, rechts und links je ein Nistraum von 45 Zentimetern Breite. Eingang in der Mitte. Hält man mehrere Weibchen, so fest man mehrere Zwinger nebeneinander und schafft Verbindungen von dem Männchen zu jedem Weibchen. Biologisch ist interessant, daß die Weibchen die Riten seitlich am Rücken haben, um die Jungen auch im Wasser säugen zu können.

Von dem Pelt wird nur die Unterwolle gebraucht, die braun ist, mit einem bläulichen Schimmer, je feider, um so wertvoller. Die Rauchselle ist am wertvollsten, die graubraunen Graunhaare werden entfernt.

A. Franzreb, Mannheim.



Die Mädel aus dem Doktorhaus

Original-Roman von M. Kaldenhof.

10 Den einkamen Weg, Kind? War es dir nicht bange,

so allein?" Hedwig schüttelte den Kopf, dann, als sie die Haus-
türe öffnen und schließend hörte, sagt sie hastig: "Gute
Nacht!" und geht hinaus.

Doktor Bornfeld ist wohl zu müde, um auf Hed-
wigs seltsames Benehmen zu achten, — oder er gibt
sich den Anschein, als merke er nichts. In Kläre aber
regt sich riesengroß das Empfinden: "Hier stimmt et-
was nicht!"

Bernier und Dotti kommen herein mit roten Köp-
fen und klammernden Augen.

"Na, ihr seid mir nette Begleiter! Wo kommt ihr
denn her so spät? Hedwig liegt längst in den Federn."

"So, das glaube ich wohl, die ist am Fuß entlang
gegangen; da konnten wir lange warten!" plagt Dotti
hervor.

"So? Wie weißt du denn das?" Scharf funkeln des
Baters Augen die Weiden an, die unter seinem Blick
ganz verwirrt werden.

"Wir haben sie über die Brücke gehen, es ist ja
besser Mondschein draußen!" rettet Bernier schnell be-
herrschend die Situation. Des Doktors Brillengläser fun-
keln noch immer spöttisch.

"So! So! Allerdings, das ist eine andere Sache.
Doch nun mach' ins Bett! Es ist hohe Zeit. Gute
Nacht, Kläre! Ich danke Ihnen für Ihre liebe Hilfe
und Gefälligkeit!"

Er reicht Kläre die Hand und läßt die beiden An-
deren ziemlich verdutzt stehen. Dotti wirft trotzig den
Kopf zurück.

"So ein Gefell! Was hat er denn?" sagt sie in wenig
respektvollem Ton.

Kläre ist mit einem vernichtenden Blick ebenfalls
schweigend hinausgegangen. Bernier nagt in keines-
wegs ruhiger Stimmung an seiner Unterlippe.

"Du dumme! Sie haben was gemerkt, nun glauben
sie uns nicht. Ob Hedwig uns gesehen hat? Na schließ-
lich, es war doch alles nur Scherz. Wir wollten doch
Hedwig nur ein bißchen für die verunglückte Auto-
fahrt kramen!" sagt er endlich kleinlaut.

"So? Sollten wir das? Ja, du hast recht; bis
jetzt war es Scherz, aber nun wird es Ernst. Wollen
sehen, wer den Sieg erringt, Hedwig oder ich! Mich
zu behaupten wie einen Schalken, der Apfel ge-
stohlen hat! Na, sie soll sich wundern!"

"Dotti, ich bitte dich, sei vernünftig, mach keine
Dummheiten! Du bringst mich in eine unangenehme
Lage. Ich habe Hedwig mein Wort gegeben und muß
es halten, wenn ich ein aufständiger Herr bleiben soll
— und das will ich! Ich bestimme dir, was du
— und das will ich! Hedwig selbst wird dir den Rort
zurückgeben, laß mich nur machen!" erhebt sich Dotti.

10 Friede überall, süßer Abendfrieden! Im Doktorhaus

brennt Licht, der Vater wird wohl mit Spannung auf
sie warten. Unwillkürlich beschleunigt sie den vorhin
abgerunden Schritt. Ihr ist es, als drohe ihr Unheil,
wenn sie aus diesem tiefen Frieden wieder hinaus-
gehe unter die Menschen. Noch einmal bleibt sie ste-
hen, tief aufatmend. Sie ist bereits im Garten, die
Bäume zeichnen sich als dunkle Schatten auf den
Wänden des weißen Hauses. Dort der silberstern-
ige Jasminstrauch leuchtet so hell herüber, an der
Bühnenlaube stehen weiße Rosen, sie will ein paar
mitnehmen für des Baters Arbeitsstisch. Als sie sich
der Laube nähert, glaubt sie leichtes Schauern und un-
terdrücktes Lachen zu hören. Einen Augenblick schließt
ihr das Herz bis zum Hals hinauf, ihre Pulse häm-
mern. Sie ist verblüfft, hinein zu gehen, um zu se-
hen, wer in der Laube ist. Doch eben so schnell kehrt
sie die Augen zurück, ihre vornehme Natur lehnt sich
gegen jede Art von Schleichwege auf. Ruhig pflichtet
sie ein paar Rosen, dann geht sie ins Haus.

Kläre und der Vater sitzen im Wohnzimmer. Kläre
erledigt für ihn einige Schriftstücke nach seinem Diktat,
Die Mutter ist schon zur Ruhe gegangen.

"Wo sind Bernier und Dotti?"

Hedwig fragt es möglichst ruhig, obgleich der Arg-
wohn tiefen Grund in ihrer Seele aufspritzt. Das Ge-
schweigen in der Wohnlaube bekommt unheimliche Deut-
lichkeit für sie.

Der Vater blüht bei Hedwigs Frage verwundert
auf. "Sind die beiden dir nicht begegnet? Eigentlich
mußten sie schon bei Westfingens sein, sie wollten dich
abholen. Was machst du arme Frau Dora? Hast sie
sich etwas abgefunden mit dem Schmerz?"

"Ja, sie hat mich sogar durch den Garten begleitet
und ist dann, ihre Tugenden an der Hand, ruhig zu-
rückgegangen. Ich habe sie gebeten, zu Minna Dohle
zu gehen, das wird eine gute Ablenkung sein für
ihren Schmerz."

"Hedwig, du bist ein Wunderdoktor, für jede Wun-
de hast du ein Rezept!" sagt der Vater anerken-
nend. "Schade! Schade! daß du keine Doktorfrau wirst."

Hedwig lächelt müde, sie fühlt sich plötzlich sehr
abgeschlagen.

"Ich möchte zu Bett gehen, wenn ihr es mit er-
laubt. Ich bin zum Umfallen müde."

"Ja, geh' Kind, ich glaub's dir gerne. Solch gei-
stiges Erleben greift mehr an wie die schwerste ther-
apeutische Arbeit. Doch wo bleiben nur Bernier und
Dotti? Ich begreife nicht, daß sie dir nicht begegnen?"

"Ich bin durch die Sticherereien gegangen, weil ich
nicht gerne mit Menschen zusammenzutreffen wollte."

als bald wieder auf. Als Ursache für die Karawanen-
bildung waren Störungen und Gurch zu erkennen. Un-
ter dem Eindruck der Veränderung ihrer Umgebung — ob sie
sich ihnen nun in Gestalt von fremdbürtiger Berührung, von
Geräuschen und Rufen oder Kälte oder Wärme entgegenstell-
ten — befielen sich die Schwärme stets an der Mutter oder an der
nächsten besten Spitzmaus, im instinktiven Vertrauen be-
trauf, dann von der Mutter direkt oder indirekt befordert
und an einen sicheren Platz gebracht zu werden. Und dieser
kindliche, erblühte Trieb, der Mutter ins Fell zu beißen und
sich festzuhalten, äußert sich schon, ehe die Jungen mit ihrem
gehobenen Maul zu seiner wirkungsvollen Betätigung im-
stande sind. Schon ein blindes Junges von fünf Tagen, das
von der Mutter mit dem Maul in ein vorlauffiges, ungenü-
gendes Versteck abgelegt wurde, fing sofort an, die Mutter
von hinten zu umarmen und verfluchte immer wieder, freilich
erfolglos, sich beißend in ihren Fell festzuhalten.

In seiner Heimat ist der Kanarienvogel grün mit
grauen und schwärzlichen Strichen und mit weißem Bauch.
Werden die Vögel in der Gefangenschaft weitergezogen,
so weisen sie schon in der vierten Generation gelbgefärbte
Nachkommen auf. Diese Färbung steht im Einklang mit
der Lausche, daß Vögel, die aus dem Tropenklima zu uns
verpflanzt werden, die Farbenpracht ihres Gefieders mehr
oder weniger einbüßen. Diese Veränderung in der Färbung
kann man auch bei Goldfischen, Reissvögeln und anderen
Exoten, die sich bei uns fortpflanzen, beobachten. Bei dem
bekannten Wellensittich z. B. hat sich das grüne Gefieder in
ein strohgelbes verwandelt.

Rätsel-Serie

Silberbüchel.

Aus den Silben: a b a n k b e d e d i d i e e l e n e r e s t
he her z i i m i n k e k e l k e r k u m l a n d l i l i e b l o n a n e m e h
n i k n o w p l a r a r a r e i r i r o r u n g s a n d s c h e s e s o
z i b i l d e m a n 26 Wörtern, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von
oben gelesen, eine alte Bauernregel nennen.
Die Wörter bedeuten:

1.	Stadt in der Mark	14.	Küstenstrich
2.	Planet	15.	Bündnis
3.	Strom in Indien	16.	Königreich
4.	Unitas	17.	Rosenzweig
5.	Einschweif	18.	Farbe
6.	Streupulver	19.	Metall
7.	Schreibstift	20.	Freiwillig
8.	Naturtrieb	21.	Siegenstempel
9.	Raum	22.	Südrucht
10.	Gegenbauer	23.	Vogel
11.	Dichter	24.	Kreuz
12.	Bismarck	25.	Trinkglas
13.	Blume	26.	Magische Kunst

Rätsel-Auflösung

Rätsel-Auflösung.

Die Lösung trägt ein weißes Kleid,
Grün ist die Hoffnung, gelb der Reiz.
Die Erde ist rot, die Ähre blau,
Und alle Theorie ist — grau.
Kein Wunder, wenn aus diesem Grund
Das Leben manigfaltig wird zu Fund.

(Ged. Gubio)

Tief mochten die Hader im Sand der Weltwege, leer
waren die Felder. Ein frischer Wind fegte über die Step-
pen. Gehet verflucht es Maria den Arem, als sie das
Spiel der Entfaltung begann:

"Herr Uhlendorf," sagte sie langsam und mit buntem
Klang in der Stimme, "bitte eine geschäftliche Sache. Auf
den Sandhof gehört auch eine Frau, ich kenne sie. Sie müß-
ten betreten!"

mit einem Aufblick hielten die Pferde, so scharf griff Ber-
ner Uhlendorf in die Zügel.
"Sind Sie mit mir nicht zufrieden, dann steht Ihnen
meine Stellung in dieser Stunde zur Verfügung, gnädiges
Fräulein." Maria durchlachte es in seltsamer Frechheit.
Diese feste, männliche Form gefiel ihr über die Wangen. Be-
gütigend legte sie ihre Hand auf seinen Arm.

"Ich bin mit Ihnen überaus zufrieden, darum möchte
ich Sie dauernd mit dem Hof verbinden. Sie haben doch
sicher eine Frau lieb. Seitdem Sie sie. Ich verpöchte Ihnen
den Sandhof und dann können Sie noch viel freudiger
schaffen."

Maria sprach herzlich und warm. Aber Bernier Uhlen-
dorf machte ein kühleres Gesicht, er sprach sehr leise:
"Ich hätte nicht gedacht, daß es so schnell aus sein
würde. Gar so schnell."

Erregt blickte ihn Maria an: "Ich verstehe Sie nicht.
— Wissen Sie keine Frau für sich?"

"Nein," presste Bernier Uhlendorf hart hervor. "Oder
besser, ich weiß eine Frau, die ich liebe. Aber sie steht nicht
mit mir auf dem Sandhof. Sie weiß es ja auch nicht.
Seine Stimme wurde leidenschaftlich bewegt, hustete voran,
und wie ich sie liebe." Seine Augen flammten zu Maria
hinüber, das Blut stand ihm im Gesicht. "Ach, sie weiß es
ja nicht," quälte er sich das Wort nochmals aus seiner tief-
sten Brust, während unbewußt seine Hand ihr entgegen-
strebte, als wollte er sie fassen.

Da jubelte die ewige, wortlose Erkenntnis der Liebe
durch das Herz der schönen Frau. Sie ergriff die Hand,
die sie suchte, und es war eine unaussprechliche Stille
zwischen ihnen, als Maria rief: "Doch, sie weiß es! Und
sie kommt, um immer bei dir auf dem Sandhof zu sein!
Sammel!"

Da rief Bernier Uhlendorf seine Herrin in die starken
Arme.

Interessantes aus der Tierwelt.

Man nimmt an, daß es in der Nordsee verschiedene
gerings flammende gibt, die sich durch die nach der Supres-
sion verbliebenen Vögelgeier kennezeichnen. So sind Frühlings-
laicher die Fische der nördlichen Skandinavien und der nörd-
lichen Skandinavien an der Küste von Schottland, Schottland,
England und Island. Sommer- und herbstlaicher sind die
Fische der offenen Nordsee, winterlaicher dagegen die
Fische der Küste. Die Fische der Nordsee, die in
ihren Lebensgewohnheiten von den durch den Kanal hervor-
kommenden Strömungen abhängig sind. Nach dem Zeichen
sind die Fische der Nordsee schneller oder langsamer gegen das
offene Meer und kehren später zu ihren Laichplätzen zurück.
Wie weit sie gezogen sind und wie sie ihre Laichplätze verteilt
haben, ist noch wenig bekannt. Jedenfalls haben die Tem-
peratur und der Salzgehalt des Meerwassers viel zu be-
deuten, doch können auch andere Faktoren einwirken. Es ist
natürlich sehr wichtig, die näheren Verhältnisse zu erforschen,
da dies für die Fische von großer wirtschaftlicher
Bedeutung sein kann.

Bei der Untersuchung eines Fleckes der Gleditsia
m a u s wurde eine höchst eigenartige, völlig pflanzliche Art
von Spinnweben transportiert beobachtet. Eine wahre Spinnweben-
epiphyt, die an der Spitze, jede sich mit dem Maul
an dem Stütze der vorangehenden festhält. Diese
verblüffende Erscheinung konnte bis zur Selbstständigkeit der
Sungen (am 23. Tage) beobachtet oft hervorgerufen werden;
man brachte nur die Mutter mit dem Wurf aus dem Nest
heraus in eine fremde Umgebung zu bringen. Unter dem
Einfluß des Neugierdes löste sich das Karawane

„Gerecht, nach mit dem Uebermaß! Ich bin nicht glückselig, das sage ich dir! Es ist ja dreimal so schmerzhaft für dich, aber es hat dich geholt, frei und unentbehrlich, es muß selbst wissen, mit wem es glücklich werden kann. Strichst du aber dies edle Zeug, — dann noch die! Hier meine Schmelze geht dann sein Weg mehr für dich.“

„Geheint von Bewusstseinsblut geht gerecht auf sein Zimmer. Da hat sein Leidstimm ihm eine treue Stube eingebracht. Ein wenig spielen wollte er nur mit Gott, die Straße war ja auch zu reich. Warum war sie im vorigen Jahr nicht hier, dann — ja dann —!“

„Hut gerecht! Du bist ein Schöner, wenn du es nicht machst, wie Gehung die Treue bringt“, tadelt er dann selbst.

„Nach war er ihr nicht im eigentlichen Sinne des Wortes treu, aber Gott ist unberechenbar, — was wird sie anstellen?“

„Die war am flöggen bei wettsteden geseelen. Die garte bran hat siö linnig an die so viel härtete, mütiere gebeding angeladissen.“

„Sö war noch nicht bei losjes!“ hat sie heimlaut gefogt, aber ich werde morgen gingeßen. So lange ich meinen kleinen bevel noch bei mir hatte, konnte ich ihn keine schinte bevelissen. Nun hat man ihn in die bunfle ernde gelegt.“

„Nur ein Körper, Gran Dorn, mag ich die Seele, die umhüllt sie flüchtig und blüht Spüren den Schmeich-
übernehmen. Sie müssen stark sein, auch im Inneren die
störten Sungen. Auf eine starke Mutter bilden die
Schöne voll unbegrenzter Hochachtung, über eine sonna-
de Mutter aber glauben sie mit einem gewissen Miß-
leid hinneigen zu dürfen. Das ist nicht gut für
geistig so gewachte Frauen wie die Mütter.“
Da hatte sich der garte Körper Gran Dorns ge-
streckt.

„Ja, Schwieg, Sie haben recht. Ich werde mit Mühe
geben, Ihre Mahnungen zu befolgen.“

Ein Gran Dorn denkt Schwieg nun, als sie an der
selbstständigen Stellung vorbeistapfen. Soll leuch-
tet das weiße Haus aus dem bunten Grün der Part-
säume. Auf der Mordbühne steht eine schwarzgestrichelte
Grüne, ein weißes Tafelband flattert im Wind. Un-
gesehen gibt Schwieg den Gruß zurück.

„Die arme Frau Dorca hat mir so leid — mein Knecht fündend.“ Sie ist so gar, so gar nicht dem rauhen Leben gewohnt.“

„So gilt ihr doch von deiner Stärke und deinem Mut mit, du hast ja Hebefuß voran!“ protest Gotti.

Sie ist in kampferreiter Stimmung, ihre Augen funkeln vor Aufregung.

[illegible]

„So möchte mir's wohl mal besuchen, ob dich denn auch nichts an Hochschwündern kann, ob du nicht noch an Gedankung noch Tugend; allerdings nicht die wahre, edle Liebe, die sich von Seele zu Seele phant, wohl aber ihre Zwillingsförmner, die flims-lide Gelehrtheit, die sich jo gerne den schönen Starnet „Liebe“ aneignet.

„Daß sie doch Stille, sie argert sich selbst am neuen und ist nur unzufrieden mit sich selbst, darum ist sie so unbedorftig. Sie will, ich soll von einer Seite gehen und reden, die mir viel zu Kleinlich erscheint, um ein Wort darüber zu verlieren.“

Es ist das erste Mal, daß Gedwigg eine Einbeziehung macht, doch sie um die Begebenheiten von neuem abzuheben, zittert bestimmt einen roten Kopf; er blüht Gedwigg sehen von der Seite an, Gott aber sagt:

„Nicht.“

[illegible]

Wenn wir dinsten, aber in fernem Augen
 steht es unbedenklich. Was fällt denn Gedung ein,
 ihn herunterzuziehen wie einen ungeschulten Jünger?
 Du mußt doch bei beiden jungen Mädchen sein.
 Du mußt, das kann er sich nicht gefallen lassen.
 Bitte, Gedung, wolle deine Worte etwas rücksicht-
 voll sein. Du kannst dich freuen, daß du eine Dumm-
 heit, sonst hätte ich dir eine andere Antwort ge-
 ben. Ich habe dich nur gewarnt und das war mein
 gutes Recht, damit man sie nicht übernehme.
 „Glaube ich dir wirklich, ein Kind vor den Händen
 eines Vaters wahren zu müssen?“ entgegnete Gedung.
 Ich streng, ihm sehr anstößig. „Es mag ja solche
 Fälle im Leben geben, ich weiß es nicht, aber jeden-
 falls war hier eine Warnung sehr wenig angebracht.“
 „Du liebe Zeit! Gedung, daß dich doch nicht so!“
 sagt Gott gerecht. „Wenn das so gemeint. Willst
 ein lieber Gott, wenn die Gedung dich auch
 zu solchem sein mag. Geht ihr doch die Jahre,
 die nicht gefallen, trauert für die, Gott!“
 „Gedung, deine Weisheit für dich, Gott!“
 Ich nun auch stürze ein, der es sehr ungeschick-
 lich. „Es ist doch gar keine Zeit, sich in die Meinung-
 berichtigungen der Brautleute zu mischen.“

[illegible]

Modelle von Amabels Maria Rauffen.

[illegible]

Und als der Strafwagen dann leis lebend, ätternnd vor
gegrüete nach Agite und Landstraße, bevingtflitten war,
da hatte sich Maria nicht ein einziges Mal nach der Heimath
umgesehen.

Dann war Berner Ujlenhof wieder der alte gemeinliche
— der Herr des Gottes, der schlichte und waltete mit bewun-
dersfähigsteit seines tollten stillen, der vom Stören-
grauen bis in den bündelnden Gemeinendb werte, um be-
traufliden Mutter Erde zu hienem und — ja, auch das
müde sich eine herbe Freude: um seiner Herrin zu hienem,
der stolzen Maria vom Canthope.

Hier bei Gerth gegangen und der Spinner gekommen.
 Hier der Spinner gegangen und das Strüßjahr (Abpflugs-
 feilig) erucht. Und nochmals ein Jahr so.
 Straßen aus der flächigen Welt war nur selten eine
 Stadticht gekommen. Die Strecken über den Hof gin-
 gen an Smeras Obem, der treuwo in der Gampflach
 Ströbennachtslichte hatte. Die allgemeinen Gerüche mündigte
 Starke selbst zu erhalten. Dieser Uebendurf gab die fortz
 und regelmäßig.

Es ist schon, in Jugend und Freiheit nach den Göttern
hien der Erde zu suchen. Ihn, die Erde nun Garb-
hoje, mußte hing und fimmoll durch die Welt zu reisen. Ein-
mal erreichten sie die Berge ihres Gewalters an der See-
mit ihrer Sühnheit der belebten Einleitete; dann folg-
ten ihr die nächsten gelben Zeitfünftage in die Berge.
Dort in dem Großfahleim ihres Djeimes erreichten sie Ne-

Sharia, war nun schon zwei Jahre „auf Reisen“, wie sie fälschlich sagte. „Dahin bin ich auf dem Gamahole“ sagte sie, wenn man sie batte, daß sie sich immer noch „auf Reisen“ fähe. Und zuerst hatte Sharia es nicht selbst eingesehen wollen, dann aber hatte sie es endlich beglichen empfunden: Jedem, wenn einer bestimmten Seite vom Gamahole kam, bedingte sich die fähe. Eine unbefindbare, heile Grenze lagte dann in ihr. Sie hatte durchaus das Gefühl, das Gefühlslos des Grodmehns. Ohne klar zu fäher, warum es so war, hatte sie die Seite aus der Gemut lieer in der Flare fähen Gandschit Shernr Ughenordt gefähen als in der unpersönlich lachenden Gefühlsfähengefähe. Die Gutsvermahlung hatte laut Stungsangsangs namlit ein Gefühlsfähe bedaff, und Sharia mußte heimlich lachend sehen, wie sie vorfähe, wie Shernr Ughenordt mit einem harten Gafähen vor der harten Seite fähe. Dieser Shernr Ughenordt war ein Gafähen in den Sharia über ihr

Als Maria's Vater plötzlich farb — die Mutter litt schon längst unter dem grünen Stien —, da hatte man dem jungen, rüchlen Mariaßen empfohlen, den Werner Mühlenboof als Vermöchter zu engagieren, weil der ein tüchtiger Landwirth gewesen und in der Stadtarbeit mit Erfolg seine landwirthschaftliche Unternehmung bewirthschafte. So eine Geschäft war Werner Mühlenboof geworden, und im September war Maria „auf Meilen“ gekommen.

Seit in dem gang auf häßliche Form eingeheilten Leben, das Maria leitete, erregte sie die Zeit bei Emda alljährlich in beständiger Fülle, wenn sie bedachte, daß eine der Stiegen auf dem Gangebore Nummer 150000 sein müßte, dann sehte sich das alte Bauernhau in ihren Mätern. Dann empfand sie plötzlich ihre Umgebung so nothdürftig und entsehtet dem wahren Leben. Und die jungen Mariaßen, die sie sonst wohl an ihrer Seite hatte, wurden sie dann fern und fern. Deren Lebenshismus war ja ganz anderen Geleßen untertan; ihnen war das Berleben ihres Meilens nicht gegeben.

gruf einmal überkam Maria die Erkenntnis, daß sie be-
gimme, aus der stillen Stilleheit heraus, die ihr Sinnerer
Uhlenort entgegenringt, ihren ersten Sonnenstrahl in der
fernen böhlichen Heimat zu fassen — aber war lo die
Liebe? Es überkam sie heiß und lebendiger Wunsch, was
war sie überhaupt aus der Heimat fortgegangen? Was dem
Freielauf entfernt, in daß geliebten Stille? Was der Be-
trachtung großer und flatter, naturverbundener Menschen
trieb hoch kein anderer Zwang zu solchem Schritt, als
nur die heimliche Gemeinheitslust der Jugend!

gruf einmal war sie von Sinnerer fortgegangen?
gruf einmal war sie hellhörig in der Erkenntnis, was
der flammende Stilleheit, mit der er ihr stets begegnet, daß
sie tiefe Sehnsucht leuchtete. War viele Erkenntnis bereits
in den tiefen Stilleheiten ihres Unterbewußtseins lebendig ge-
wesen, als sie beiseite trat, zu reisen? Sie glaubte es
nicht! Und sie sah die bittere Abschiedung, mit der er vor-
bei! Sohen von ihr abließ genommen.

Sharia fand auf uns befallte die Opfer. „Ich fahre nach Gaviel.“ Stan wunderte sich nicht wenig, aber niemand konnte Sharias Entschluß erschließen.

„Wenn es Ihnen recht ist, Herr Uhlenborn, fahren wir gleich noch durch die Felder. Sie verstehen, ich möchte die Heimaterde grüßen.“

Su s'heener Mjedenorfs singen leuchtete es hell auf.
Ohne weitere Eingemung lenkte er das Gesicht in be-
bammenden Mjeden hinein. Sie liebte also both den s'heener
mattooben — — diele herrliche, selige Frau an seiner Seite!

Sharia war sich im Zuge darüber klar geworden, daß
ihre pilgliche Heimkehr immerhin ungewohnlich sei. Gleich-
wohl war sich auch darüber klar geworden, daß sie die Liebe heim-
wärts tieb. Auf einmal sprang sie auf. S'heener mattooben
Mjedenorfs sein Herz langte einer anderen dargebracht? Sharia
konnte sich nur diesen Gedanken übergeben! Und da wurde
sie auf einmal das kleine hilflose Mädchen, die sich den
den brüdete sie ihr Spitzhündlein nur die Augen, die sich den
sich brüdeten in Liebesleib. Ihr glückseliges Herz trampelte
sich bitter anjumenen. Was sie auf dem kleinen Gehmaadon-
hof ausstieg, war sie sich im klaren, wie sie das geliebte
Shannes Herz erlinden könne, ehe er um ihre Liebe
und seine Ehre wollte sie die Liebesprobe aucthellen.